

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 8 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Křižkova 15 • Telef. 32075, 31469, Nachdruck. (ab 11 Uhr) 33556 • Postbesam. 57546

12 Jahrgang.

Samstag, 31. Dezember 1932

Nr. 308.

Präsident Masaryk an Grippe leicht erkrankt

Prag, 30. Dezember. (Amstsch.) Der Präsident der Republik blieb von den Grippeepidemien nicht verschont. Die Symptome sind aber minimal, Temperatur leicht erhöht. Die Vorsicht gebietet, daß er nicht ausgeht.

Prag, den 29. Dezember 1932.

Dr. Adolf Reizner.

Große Verwaltungsreform in Amerika?

Roosevelt will eine Milliarde Dollar einsparen.

Washington, 30. Dezember. Die Führer der Demokraten im Kongreß beschloßen am Donnerstag, dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt eine weitgehende Vollmacht zu erteilen, damit er in die Lage versetzt werde, die veraltete und schwerfällige Struktur des amerikanischen Regierungsapparates, der jährlich fast fünf Milliarden Dollars verschlingt, zu reorganisieren. Dem neuen Präsidenten fällt die Aufgabe zu, das „trockene Holz“ zahlreicher überflüssiger und absolut unbrauchbarer Abteilungen, Amtsstellen und Unterkommissionen auszumergen, was einen Teil seines Programms zur Ersparnis von einer Milliarde Dollars bilden wird.

Die Gewährung einer besonderen und breiten Machtbefugnis bezieht sich nur auf die Administration mit Präsident Roosevelt an der Spitze, da der bekannte Reorganisationsplan des Präsidenten Hoover in die Schublade gelegt wurde und in den nächsten Tagen wahrscheinlich offiziell begraben werden wird.

Die Haltung der Sozialisten

bei der Abstimmung in der Pariser Deputiertenkammer.

Paris, 30. Dezember. (Tsch. B.-B.) Der sozialistische „Populaire“ begründet die Abstimmung der sozialistischen Deputierten für die Anleihe an Österreich damit, daß die Anleihen für Jugoslawien, Polen und Ungarn, gegen die sich die Sozialisten gestellt hatten, nicht für die finanzielle oder Währungs-Gewinnung bestimmt gewesen wären, sondern dem Ankauf von Waffen gedient haben sollen. Die österreichische Anleihe bedeute jedoch das vollste Streben nach internationaler Hilfe aus der Antikrise und unter dem Vorzeichen des Völkervertrages, während alle übrigen vorhergehenden Operationen, die tschechoslowakische Anleihe mit inbegriffen — und dies war der öffentliche Grund unserer Stimmhaltung — in einem ausschließlich nationalen Rahmen vor sich gingen.

Oesterreidi-Anleihe im Pariser Senat genehmigt.

Paris, 30. Dezember. Der Senat nahm heute abend mit 144 gegen 68 Stimmen den Gesetzentwurf an, der das Finanzministerium ermächtigt, die Staatsgarantie für die österreichische Anleihe in Höhe von 100 Millionen Schilling zu gewähren. Der Vorsitzende des ausständigen Ausschusses und gleichzeitig Berichterstatter im Senat Henri Berenger sprach sich sehr vorsichtig und mit diplomatischen und politischen Vorbehalten über den Wert der Staatsgarantie aus und erklärte, der Außenaußschuß habe beschlossen, diese Vorbehalte zu beantragen, damit die Annahme des vorgelegten Entwurfes nicht gefährdet würde. Finanzminister Chéron und der Vorsitzende der Regierung, Paul Boncour, wiederholten in kurz gehaltenen Reden im ganzen ihre in der Kammer gestern vorgebrachten Argumente. Der Vorsitzende des Finanzausschusses Calloux sprach sich für die Annahme unter gewissen Vorbehalten aus.

Auch England für die österreichische Anleihe

Gené, 30. Dezember. (Tsch. B.-B.) Die englische Regierung hat ebenfalls die Ratifizierung des österreichischen Anleihevertrages dem Völkerbundsekretariat eingeschickt. Man erwartet, daß die französische Ratifizierung bis morgen eintrifft und, da die Kammer, wie bekannt, ihre Zustimmung gegeben hat, so kann das Brüssel am letzten Tag seiner Ratifizierung doch noch in Kraft treten.

Der Auftraggeber der Dresdner Feme-Mörder — ein Nazi-Abgeordneter!

Ausehenerregender Brief eines SA-Mannes.

Dresden, 30. Dezember. (Eig. Draht.) Der Staatsanwaltschaft und einem Teil der Dresdener Presse ist zum Fall Henrich ein aussehenerregender anonym Brief eines SA-Mannes zugegangen, der die Mordtat von einer neuen Seite beleuchtet und gewisse Gerüchte, die seit einiger Zeit im Umlauf sind, bestätigt.

In diesem Brief heißt es, daß der Leiter des Nachrichtendienstes der NSDAP, Abgeordneter Dr. Bennede, der Auftraggeber an Schenk und Genossen (die Mörder des Henrich) gewesen sein müsse. Denn Schenk habe dem Briefschreiber sofort, nachdem das Verschwinden des Henrich in der Öffentlichkeit bekannt geworden war, wörtlich gesagt: „Der ist sicher untergebracht. Das hat Bennede wieder einmal sein geschoben. Es war auch die höchste Zeit.“ Als der Briefschreiber erfuhr, daß Dr. Bennede der Polizei gegenüber vorteilhaft über Schenk ausgesagt hatte, will er gleich gewußt haben warum. Aber ein so schreckliches Verbrechen habe er damals nicht geahnt, weil Schenk nur ganz allgemein gesprochen hätte: „Ich habe mitgeholfen. Darauß gibts was.“ In dem anonymen Bericht wird schließlich Verwunderung darüber ausgesprochen, daß Dr. Bennede noch nicht wegen Verdunkelungsgefahr verhaftet worden sei. Er, der Briefschreiber, könne sich das nur so erklären, daß sich die von ihm schon oft in engerem Kreise gerühmten guten Beziehungen zur Polizei belohnt machen. Von Kriminalrat Bogel (der den Mörder Schenk hat entlassen lassen) habe Dr. Bennede immer mit besonderer Hochachtung gesprochen.

schreiber, könne sich das nur so erklären, daß sich die von ihm schon oft in engerem Kreise gerühmten guten Beziehungen zur Polizei belohnt machen. Von Kriminalrat Bogel (der den Mörder Schenk hat entlassen lassen) habe Dr. Bennede immer mit besonderer Hochachtung gesprochen.

Antrag auf Auslieferung.

Dresden, 30. Dezember. (Eig. Draht.) Die tschechische Regierung hat am Donnerstag bei der Reichsregierung den angeforderten Antrag auf Auslieferung der Mörder des Henrich gestellt. Die Mörder befinden sich in Bozen.

Die Mörder-Partei flaggt halbmaß!

Dresden, 30. Dezember. (Eig. Draht.) Die Dresdener Nazis haben am Donnerstag auf dem Gregor Strasser-Haus in der Wiener Straße halbmaß geflaggt. Auf Anruf konnte man erfahren, daß dieser Trauerbeweis dem toten Henrich galt. — Erst haben sie ihn umgebracht und dann trauern sie um ihn. Daher geht die Heuchelei nicht.

Nazis packeln wieder mit Zentrum.

Reichstags-Zusammentritt nach dem 10. Jänner.

Berlin, 30. Dezember. Wie das B.Z.-Blatt meldet, wird in parlamentarischen Kreisen des Reichstages angenommen, daß das Reichstagsplenum bei seinem Wiederzusammentritt in der zweiten Jännerdebatte eine längere politische Aussprache durchführen wird, die etwa eine Woche dauern soll. Grundlage dieser Aussprache soll außer den Mißtrauensanträgen noch eine große Zahl weiterer Anträge verschiedener Fraktionen, vor allem über wirtschaftspolitische Dinge, sein. Am Ende der Aussprache würde dann über die

Mißtrauensvoten abgestimmt werden. Es heißt, daß diesmal auch die Nationalsozialisten den Wunsch haben, vor der Abstimmung über die Mißtrauensanträge die Regierungserklärung zu hören und die politische Debatte durchzuführen. Weiter verlautet, daß unmittelbar nach dem Zusammentritt des Reichstages, also nach dem 1. Jänner, die Koalitionsbesprechungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum wieder aufgenommen werden.

Gestank im Wiener Braunen Haus.

Wien, 30. Dezember. (Eig. Draht.) Der frühere Oberste Gauhaupmeister der österreichischen Nazipartei, Walter Lutzl, verfaßt ein Rundschreiben an seine Parteifreunde, in dem er die übelsten Korruptionsaffären aus dem Braunen Haus in Wien schildert.

Lutzl berichtet, wie die Naziongehörigen mit allen erdenklichen Mitteln zu Spenden gedrängt werden, um damit die vielen Schulden der Partei zu decken. In der gleichen Zeit tankten sich aber die obersten Naziführer Frauenfeld und Probst um Geldverdienen an den Partei-Unternehmungen. Das Rundschreiben schließt mit der Aufforderung die Hitler-Partei zu verlassen, für die der Sozialismus nur ein Aushängeschild sei. Eine zweite wenig erbauliche Sache über die österreichischen Gauleiter wurde am Donnerstag nachmittag bekannt. Die Polizei hat darüber sieben Gauleiter verhaftet, die unter dem

Verdacht stehen, an dem letzten Tränengasattentat auf ein Wiener Warenhaus beteiligt gewesen zu sein. Jetzt hat die Polizei erfahren, daß im Braunen Haus ein Mordgericht eingesetzt wurde, das die sieben verhafteten Gauleiter zur Verantwortung ziehen will, weil sie angeblich auf der Polizei das Attentat gehindert haben und die Zusammenhänge zwischen dem Tränengasattentat und dem Braunen Haus aufgedeckt hätten.

Heimwehr-Lumpen.

Wien, 30. Dezember. Im Prozesse gegen die Funktionäre der „Heimwehr-Deutschösterreich“, die betrügerische Sammlungen veranstalteten und Orden gegen Entgelt verteilten, wurde heute der Hauptangeklagte Nikolaus Rudolf Bogel zu 18 Monaten schweren Kerkers, Edmund Woppravit zu 6 Monaten schweren Kerkers und zwei weitere Mitschuldige zu je 4 Monaten einjährigen Kerkers verurteilt, während die restlichen Angeklagten freigesprochen wurden.

In den Baden ein und zerstörten das gesamte Inventar. Der Schaden wird auf 300.000 Reichsmark geschätzt.

Ein angekündigtes Attentat.

Athen, 30. Dezember. In Athen waren gestern den ganzen Tag über die hartnäckigsten Gerüchte verbreitet, daß aus dem Auslande zwei Anarchisten eintriften werden, um den Präsidenten Alexander Zaimis zu ermorden. Die Regierung und sämtliche Sicherheitsbehörden treffen die unersinnlichsten Maßnahmen.

Antimilitaristen der Konjunktur.

Es fällt zweifellos jedem auf, daß sich die deutschbürgerliche Presse in letzter Zeit in außerordentlicher Weise mit dem Militärbudget des Staates beschäftigt und an den darin enthaltenen Ziffern scharfe Kritik übt. Von der „Bobemia“ bis zum „Massengebiet“ hinunter hört man, daß der Finanzminister des Staates wie auch den Wirtschaftsschwierigkeiten beizukommen wäre, wenn die Ausgaben für das Heer eingeschränkt werden würden. Die Kritik am Militärbudget sucht den Eindruck zu erwecken, als wäre sie von starker Empörung erfüllt, so, als käme sie von christlichen Antimilitaristen, die dem Frieden und der Wohlfahrt des Volkes dienen wollen. Nicht man in diesen Tagen diese bürgerlichen Zeitungen, dann muß man sich fragen, ob denn der Gedanke des Antimilitarismus wirklich solche Fortschritte gemacht hat, daß auch schon die obersten Schichten der Industrie und Finanzwelt von ihm erfasst worden sind. Man könnte glauben, daß unter den deutschen Parteien überhaupt nur Kriegs- und Militärpartei zu finden sind.

So scheint es, aber der Schein trügt nicht. Der Sinn dieser Polemiken gegen das Militärbudget wird offensichtlich, wenn man der Sache ein wenig auf den Grund geht. Der Militarismus ist im Wesen der bestehenden Gesellschaft verankert, kann nicht losgelöst werden von ihr, kann nur mit ihr fallen oder bestehen bleiben. Wer auf dem Boden dieser Gesellschaftsform steht, ihre Repräsentant ist, sie bei jeder Gelegenheit verteidigt, verteidigt gleichzeitig auch die Institution des Militarismus, stützt sie, ganz gleich, ob er aus rein egoistischen Motiven heraus gerne weniger Geld für das Budget des Heeres ausgeben möchte, weil er nicht gerne oder überhaupt keine Steuern zahlen will oder persönlich den Krieg verabscheut. Das ist die einfache Formel über die Stellung des einzelnen oder der Parteien zum Militarismus, wer sie nicht gelten lassen will, ist entweder ein Demagoge oder ein Dummkopf.

Es muß gefragt werden: Seit wann besteht denn eigentlich die ablehnende Haltung der deutschbürgerlichen Parteien und ihrer Presse zum Militarismus? Ist ein Wechsel ihrer Gesinnung eingetreten oder haben da besondere Ereignisse die Tafel der Ablehnung bestimmt? Untersuchen wir doch!

Alle diese Zeitungen, soweit sie jenem dem Zusammenbruch des alten Staates nicht Titel und Herausgeber geändert haben, hatten doch früher schon Gelegenheit, ihre Stellung zum Militarismus darzulegen. Früher haben sie nie verkannt, ihre Krone zu begeben. Tausende Beweise liegen sich erbringen, daß diese gleiche Presse, die heute zum entschiedensten Vertreter der Vaterlandsverteidigung geworden ist, sich nie darin genug tun konnte, den Ausbau des Heeres und der Flotte zu fördern und zu verteidigen, mit der gleichen Leidenschaft, mit der sie heute anklopft, die Sozialdemokraten anzugreifen, zu beschimpfen und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu demagogisieren, weil sie als einzige Partei den Kampf gegen den Militarismus in entschiedener Weise geführt hat. Diese Parteien, die heute mit ihren Zeitungen in Antimilitarismus machen, haben im alten Österreich für jeden Marktsiedler eine Kaserne, für jede Stadt mit über viertausend Einwohnern eine Garnison gefördert.

Ihr Geist, der im Militarismus aufging, hat eine neue Richtung genommen, seit dem Tage, da die Monarchie zum Teufel ging, die Republik zur Wirklichkeit wurde, in der zu allem noch die Unterdrückten von gestern zu Einfluss gelangten. Von diesem Moment an schien allen, die vorher jeder militärischen Richtung zugehörig waren, jeder militärischen Stellung zugehörig waren, das Heer und das

Militär überhaupt mehr als überflüssig zu sein, sie wandelten sich aus überzeugten Militaristen, zu Antimilitaristen grimmigster Art. Es ist also in erster Linie, genau gesehen, die Staatsform und die nationale Gliederung, die bei den Deutschen, soweit sie im bürgerlichen Lager stehen, die plötzliche Abneigung zum Meer und zu den Seereschiffen hervorgerufen hat. Die Wahrheit zu sagen und den Kampf in offener Form gegen den Staat zu führen, getraut man sich nicht, also nimmt man gegen alle Einrichtungen dieses Staates Stellung, selbst gegen die, von denen das Wohl und Wehe der ganzen bürgerlichen Gesellschaft abhängt, wobei man in Wirklichkeit dem Militarismus ernsthaft gar nicht wehtun will, den man ja doch braucht.

Dazu kommt vor allem, daß die Sozialdemokraten zu Einfluß gelangt sind. Allerdings bringt dieser Einfluß fürs erste den kapitalistischen Staat und seine Einrichtungen noch nicht in Gefahr, da Forderungen, die den Kapitalismus im Mark treffen würden, durch das Übergewicht auf der andern Seite immer noch abgewehrt werden können, trotzdem ist nicht zu leugnen, daß der Kapitalismus große Konzessionen an die Sozialisten machen muß, wenn er noch eine Zeitlang bestehen will. Mag jeder die Welt und die Entwicklung sehen wie er will, die Tatsache, daß die Arbeiter zu Macht, Einfluß und Erfolgen aller Art gelangt sind, kann von niemand geleugnet werden und damit sicher auch nicht ihr Anteil an den Erfolgen der Arbeiterklasse in der Zukunft. Diesen Einfluß abzubauen, um die Erfolge, die zu hundert Prozent auf Kosten der Kapitalisten gehen, unmöglich zu machen, ist die Aufgabe aller Verteidiger und Anhänger des bestehenden Systems der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

Es ist nicht leicht für das Bürgertum, den Kampf gegen die sozialistische Arbeiterklasse in dieser Zeit, die den Sozialdemokraten in allem Recht gibt, zu führen. Die grundsätzliche Auseinandersetzung wird mit Recht gescheit, bleibt also nur der Kampf mit den Mitteln der Verleumdung und der Demagogie. Von diesem macht man in außerordentlicher Weise Gebrauch. Der geschickt maskierte Angriff auf den Feind, — das haben unsere Gegner aus der Geschichte des Krieges gelernt, — war immer am erfolgreichsten. Also maskieren sie auch im politischen Kampfe, wissen sie doch, daß die politische Unkenntnis und Unreife bei der Masse der Spießer und der Indifferenten diese Maskierung erlaubt.

So verstecken sie sich jetzt in das Kleid des Antimilitarismus, wohl wissend, daß sie nur in dieser Maskierung vorübergehend Leichtgläubige einfangen können. Da stellen sie sich hin und heucheln: Seht, wer der eigentliche Gegner des Militarismus ist, nicht die Sozialdemokraten, die es immer zu sein vorgaben, sondern wir, die man stets als Kriegsheber hingestellt hat. Solche Redensarten sind sehr billig, sie können dem Militarismus nicht im geringsten schaden, weil ihre Klassengenossen auf der andern Sprachfront genügend Schutz für den Militarismus bieten. Das gleiche deutsche Bürgertum, das gegen den Aufbau des reichsdeutschen Militarismus kein Wort zu sagen weiß, im Gegenteil alle Forderungen auf Wie-

derherstellung des deutschen Kriegsapparates warm unterstützt, spielt hier eine erbärmliche Komödie, sich darauf verlassend, daß so mancher keine Ahnung hat von der Kompliziertheit der Koalitionspolitik und der Lage der Sozialdemokraten, die, um die Arbeiterklasse in dieser schweren Zeit zu schützen und zu erhalten, gezwungen sind, den Staatsvoranschlag mit samt dem Militärbudget zu genehmigen.

So baut sich die ganze verlogene Argumentation der deutschbürgerlichen Parteien und ihrer Presse auf Not, Unkenntnis und Dummheit auf, hat zur Voraussetzung vollständige Kritikallosigkeit breiter Massen, die es hinnehmen, daß die Sozialdemokraten von den ärgsten Kriegshebern als „Freunde des Militarismus“ gescholten werden. Die Geschichte wird auch diese große Lüge, deren sich die bürgerlichen Parteien heute schuldig machen, rest-

los aufdecken. Denn sie werden früher oder später von der Entwicklung bestimmt werden, befaßt mit aller Verantwortung, zu entscheiden für oder gegen den Militarismus. Wir wissen schon jetzt, wie diese Entscheidung ausfallen wird. Sie wird für den Militarismus und den Krieg fallen. Denn Geld, Ausrüstung und Maschinengewehre sind vom Kapitalismus unerschöpflich. Ohne Militarismus keinen Kapitalismus, das wissen wir und auch das Bürgertum, dem gegenwärtig die politische Konjunktur nahelegt, Antimilitarismus zu mimen. Es irrt aber, wenn es glaubt, die Sozialdemokratie mit diesem Schachzug aus dem Felde zu schlagen. Schließlich wird es die Sozialdemokratie sein, die den Militarismus vernichten und damit über alle Lügen und alle Demagogie des Bürgertums triumphieren wird.

Durcheinander von Vermutungen. Seine ganzen Beweiskräfte, auch der sogenannte Vertrag, seien nur Papierfetzen.

Weiters sagte Dr. Rasin die Behauptung zu widerlegen, daß Stibruny an der Waggonglieferung ein materielles Interesse gehabt habe. In Oberthor und in Laizig sieht er keine ideale Beschützer der ausländischen Interessen der Republik; Stibruny sollte vielmehr dazu benützt werden, die Firma Krone & Walter zu zwingen, den Waggongpreis zugunsten des Laizig-Angebotes herabzusetzen. Wenn Laizig schon nicht 38 Millionen verdienen konnte, so sollte er doch wenigstens 11 Millionen verdienen. Stibruny gereiche es nur zur Ehre, wenn er durch Vermittlung des Sektionschefs Pala Verhandlungen wegen eines weiteren Preisnachlasses anordnete. Die Ermäßigung habe satzungsmäßig 90 Millionen betragen. Wenn dann die Provision der Lieferanten noch 30 Millionen betrug, so könne man sich nicht wundern. Die Staatskassa hat an dem Marktzug 102 Millionen verdient.

Darauf behandelte Dr. Rasin den letzten inkriminierten Ausdruck des Angeklagten, daß er sich persönlich nicht für die Angelegenheit interessieren könne. Er bezeichnet diesen Punkt als den peinlichsten der ganzen Angelegenheit. Das Eingreifen der Prager Polizei in dieser Angelegenheit vergleicht Dr. Rasin mit der ärgsten österreichischen Persekution.

Vor der Pause erklärte Vorsitzender Dr. Stibruny, er habe zu seinem Bedauern von Seiten Dr. Rasins sehr scharfe Angriffe gegen die Polizeidirektion in Prag gehört. Er halte es für seine Pflicht, sich der Sicherheitsorgane auf das entschiedenste anzunehmen.

Die Polizeidirektion muß sich manchmal zu einem inquisitorischen Vorgehen entschließen und kann sich nicht immer nur auf ein Verhör nach der Strafordnung beschränken. Ganz allgemein werden auch von Seiten der Angeklagten verschiedene Methoden angewendet, damit die Wahrheit überhaupt nicht zu Tage kommt. Darum müssen die Sicherheitsorgane, die Polizei und die Gendarmerie, auf das Beste angefaßt sein, um ihren Zweck überhaupt zu erreichen.

Nach der Pause befragte sich Dr. Rasin mit den Zeugenauszügen Tronickels und Bauerle, wobei er erklärte, daß Frau Junger, wenn sie zur Zeugenhaft zugelassen worden wäre, mitgeteilt hätte, daß auf jener Photographie vom Kellner die unbekannte Person Petrovsky ist, den Bauerle mit Stibruny verwechselt. Von allen Zeugen, die befragt wurden, steht die Zeugin Frau Junger, die behauptet, daß die Angeklagten miteinander gesprochen haben, isoliert da. Die übrigen gaben bloß Indizien an. Am Schluß erwähnte Dr. Rasin die Beurteilung der objektiven Seite der Straftat und die Motive der Angelegenheit, wobei die Anklage unfair von einer Schätzung des Staates spricht und verwahrt sich entschieden gegen diese Modifizierung der Anklage. Ein Schaden, den der Staat erlitten hätte, wurde nicht festgestellt.

Durch das Beweisverfahren in diesem Prozeß sei festgestellt worden, daß der einzige Mann, der die Wahrheit sprach und der das Interesse des Staates verteidigte, Georg Stibruny war. Der Verteidiger beauftragte dann, Stibruny von der Anklage freizusprechen.

Darauf ergriff der Staatsanwalt Dr. Marianko das Wort zu einer Replik in juristischer Hinsicht.

Der Vorsitzende eröffnete hierauf neuerlich das Beweisverfahren, das aber nichts Wesentliches erbrachte. Das Urteil wird Donnerstag, den 12. Jänner 1933, um 9 Uhr früh, verkündet werden.

Was ist die Einheitsfront?

„Betrug an dem werktätigen „Volk“ sagt der Reichenberger „Vorwärts“.

Der Vorschlag des Nichtangriffspaktes von Kommunisten und Sozialdemokraten, den das „Právo Lidu“ in seiner Weihnachtsnummer gemacht hat, hat die Kommunisten in große Verlegenheit versetzt. Sie, die immer nach der Einheitsfront rufen, deren Opa Gottwald die Parole „Bereitigen, kämpfen, siegen“ aufgestellt hat, sehen sich nun in die Lage versetzt,

die Einheitsfront in dem Augenblick, da sie ihnen von Sozialdemokraten angeboten wird, abzulehnen.

Kein Argument hilft genug, als daß sich die Kommunisten seiner nicht bedienen würden, um der drohenden Einheitsfront zu entgehen. Der Reichenberger „Vorwärts“ beschäftigt sich in seiner Ausgabe vom 29. Dezember mit den Vorschlägen des Genossen Koudelka und sagt, „daß sie jetzt wiederum gestellt werden, ist nur der Ausdruck des wachsenden Einheitswillens der arbeitenden Massen“. Diese Behauptung des „Vorwärts“ ist gar nicht so falsch. Wir haben niemals abgeleugnet, daß

in den Arbeitermassen ein gesunder Drang nach Vereinigung der proletarischen Kräfte lebt,

der brennende Wunsch, endlich dem Bruderkampf zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten und der Spaltung ein Ende zu setzen, welche die Kommunisten hervorgerufen haben und die so viel Unglück über das Proletariat der ganzen Welt gebracht hat. Die Sozialdemokratie will ganz offen und ehrlich die Trägerin des Vereinigungswillens des Proletariats sein.

Was machen aber die Kommunisten? Erkennen sie den „wachsenden Einheitswillen der Arbeitermassen“ an? Fällt ihnen nicht im Traume ein. Sie nützen zwar den Wunsch der Arbeiterklasse nach der Vereinigung aus und stellen die Parole der Einheitsfront auf, sobald aber nur die Möglichkeit besteht, daß es zu einer Annäherung zwischen den Sozialdemokraten und Kommunisten kommen könnte,

laufen sie vor der Einheitsfront fluchtartig davon.

Wahrscheinlich erkennen sie, daß die Zusammenarbeit von Kommunisten und Sozialdemokraten nichts anderes wäre, als, wie der „Vorwärts“ vom 29. Dezember sagt, ein Betrug an dem werktätigen Volk“. Wenn also die Sowjets mit den kapitalistischen Staaten Verträge abschließen, so ist das natürlich kein Betrug an arbeitenden Volk, wenn aber Kommunisten mit Sozialdemokraten zusammengehen, dann wird die arbeitende Bevölkerung betrogen. Die Kommunisten sind bereit, selbst mit dem Teufel gemeinsam vorzugehen, mit Faschisten, Halbfaschisten, Reaktionären und bürgerlichen Staaten, die am liebsten bewaffnet in Sowjetrußland einmarschieren möchten, nur nicht mit der Sozialdemokratie. Sie wissen, warum sie es tun.

In dem Augenblick, wo ein wirkliches Zusammengehen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten erfolgt, ist es mit der kommunistischen Demagogie aus.

Plädoyer für Stibrunys Unschuld.

Jglau, 30. Dezember. Heute (am 47. Verhandlungstag) setzte der Verteidiger Stibruny, Dr. Rasin, sein Plädoyer fort.

Er befaßte sich eingehend mit den Ministerialverhandlungen vom Jahre 1920 über den Waggongkauf und verwies darauf, daß Stibrunys Vorgänger im Eisenbahnministerium, Dr. Frankl, die Bewilligung von 85 Millionen Ks für den Einkauf von 1000 Waggons aus Deutschland am 2. Mai 1920 im letzten Augenblick unter-

zeichnet habe, als er im Begriffe war, das Ministerium zu verlassen. (Stibruny hat das Eisenbahnministerium nach Dr. Frankl am 23. Mai übernommen.) Sämtliche Verhandlungen mit der Firma Krone & Walter, die die Waggons zu günstigeren Bedingungen anbot als die sächsischen Fabriken, hätte Sektionschef Burger geführt. Rasin polemisierte mehrmals mit den Auszügen des Dr. Englis, denen er die Behauptungen anderer Zeugen gegenüberstellte, und erklärte, daß nicht das Vorgehen Stibrunys, sondern das des Dr. Englis unrichtig gewesen sei. Englis's Zeugenaussagen seien aus den Akten konstruiert. Die Auszügen Krejbas kennzeichnete Rasin als ein

sich nie über persönliche Dinge ausgesprochen habe. Aber selbst das äußerste hielten sie nicht für unmöglich. Sie erlaubten sich, den Herrn Studentrat darauf aufmerksam zu machen, daß sämtliche Oberprimaner mit ihren Eltern gesprochen hätten. Auch die empfinden das enge Zusammenfein ihrer Söhne mit einem so vollkommenen Menschen wie dem Stofschewer als eine sittliche Gefährdung.

Der Studentrat verteidigte den Schülern seine Freundschaft über ihr hochentwickeltes Sittlichkeitsgefühl und trug die Angelegenheit eiligst dem Rektor vor. Der Rektor lächelte zufriedenstellend. „Sehen Sie, lieber Herr Kollege, meine Erfahrung sagt mir gleich, daß Sie gegen einen Unwürdigen allzu nachsichtig waren. Nun, wir werden unsern Stall — wollte sagen, unsere ehrwürdige Schola — schnellstens von dem schwarzen Schaf befreien. Wir nähren grundsätzlich keine Piper an unserm Busen. Aber ich verhehle nicht meine trüb. Ahnung. Wir gehen einem sittlichen Verfall entgegen, der in den Zeiten des Callist und des Sueton nur ein schwaches Gegenstück findet.“

Vor der sofort einberufenen Lehrerversammlung stellte Stofschewer nicht in Abrede, mit dem jungen Fräulein Habenič auf der Straße gegangen zu sein. Er wollte darin nichts Berurteilenswertes sehen, zumal die Familie Habenič schon seit vielen Jahren mit seiner Familie gut Nachbarschaft hielt. Der Rektor und nach ihm sämtliche Lehrer entsetzten sich. Dieses Mädchen Habenič sei doch gerichtsunfähig eine unzüchtige Person. Ob der Schüler Stofschewer nicht an den guten Ruf des hohenzollern-Gymnasiums gedacht habe, als er sich mit ausgerechnet diesem Mädchen öffentlich zeigte? Freilich, wer sich für zu gut halte, einen greisen Feldherrn zu ehren und überhaupt kein Vaterlandsgefühl habe, der müsse ja zu allem fähig sein.

verbat sich das als eine Ungehörigkeit. Professor Dumoulin, der Deutschlehrer, bat, an den angeklagten Schüler die Frage richten zu dürfen, ob er nicht nur der erwiesenen Gesinnung, sondern auch als zahlendes Mitglied der kommunistischen Partei angehöre. Stofschewer antwortete, er künmere sich überhaupt nicht um Politik. Denn seine Ueberzeugung, nach der er in der Republik die einzig zeitgemäße Staatsform erblicke, könne in einer Republik unmöglich als politische Betätigung angesehen werden.

Die Erregung der Lehrer wuchs. Der Rektor knallte im Horn die Schreibmappe auf den Tisch.

„Da haben Sie die Sittenverderbnis: ein Oberprimaner gesteht, Demokrat zu sein. Das ist ein Tiefpunkt der Entartung, und wir Pädagogen sind dafür verantwortlich. Durch einen laubdärrigen, unteifen Jüngling wird bürgerliche Politik in unsern ehrwürdigen Schola getragen. Ein wandelndes Eitergeschwür, eine Pestblase ist dieser Verblödete. Wenn unser Gymnasium den Namen einer erhabenen Kaiserdynastie fernherin in Ehren tragen soll, müssen wir wissen, was zu tun ist. Wir dürfen die uns anvertraute Jugend nicht mit Unzucht und Politik verunehren lassen.“

Der Rektor hat später festgestellt, daß in den Annalen des hohenzollern-Gymnasiums sich glücklicherweise kein ähnliches Beispiel einer so abgründigen Unverschämtheit nachweisen lasse, wie sich der Schüler Stofschewer zuwenden konnten ließ. Stofschewer beachtete nämlich nicht die Aufforderung des Rektors, das Zimmer zu verlassen und in seiner Klasse den Urteilspruch der Lehrerkonferenz abzuwarten. Er trat unter seine Lehrer und sagte ihnen, mit zitternder Stimme allerdings und doch sichtlich ohne Scheu, daß er sich von ihnen betrogen und verlassen fühle. Zwölf Jahre lang hätten sie ihm den Mut zur Wahrheit als die vornehmste Pflicht des

Deutschen hingestellt. Er habe sich erlaubt, diese Eigenschaft geltend zu machen, habe geglaubt, seine Ansicht über das Deutschland nicht unbetrogen äußern zu müssen. Und deswegen hätten die Lehrer ihn verraten. Sie hätten ihre Schüler eine Horde schlecht erzogener und ungebildeter Räpel, gegen ihn aufgebracht, hätten die ihnen anvertrauten Jünglinge politisch mißbraucht. Dieses auf einer hohen Schule betriebene Deutschtum sei der Kult des Faustrechts, der organisierten Heimtücke, offiziell gefordert von der Lehrerschaft. Aber derartig minderwertigen Schullehrern wünsche er keine Erziehung nicht länger anvertraut zu sehen, und er erkläre hiermit seinen Abgang von der Schule.

Gelächert vor Schreden hockte das Lehrerkollegium in den hochheiligen Stühlen. Als schließlich der Rektor mit ausgestrecktem Arme ein „Hans!“ donnerte, hatte Stofschewer die Türe schon hinter sich geschlossen.

Variationen über das Volkslied „Schön ist die Jugendzeit“.

Fast ein Jahr dauerte es, ehe Herr Habenič eine Lehrstelle für seine Tochter fand. Das Geschäftszimmer des Baumeisters Winkler, wo Male für ein monatliches „Taschengeld“ von fünfundzwanzig Mark die Kontorarbeit erlernen und ausüben sollte, genog keinen guten Ruf in Schneidwald. Winkler war ein Ausbeuter und Teufelskinder, aber Habenič hätte das Mädchen selbst beim Teufel und ohne Vergütung arbeiten lassen, um sie nur überhaupt endlich im Berufsleben unterzubringen.

Ueberall, wo die fast Sechzehnjährige un Arbeit vorgeprochen hatte, gefiel sie. Ihre guten Schulzeugnisse, ihre bescheidene Kindhaftigkeit und trotzdem ein für ihr Alter feltamer herber Ernst machten den besten Eindruck. Aber wenn sie dann wiederkam, um sich endgültigen Bescheid zu holen, hatte man sich mittlerweile über sie erkundigt. (Fortsetzung folgt.)

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright im Verlag der Verlagsanstalt, Berlin. Nachdruck verboten.

Der Studentrat schien ihn nicht zu sehen, aber die Klassenkassen knurrten wie zurückgehaltene Wölfe. Wollte der „Pollad“ darauf pochen, daß selbst die Lehrer mit dem besten vaterländischen Willen ihn im baldigen Abiturientenexamen nicht durchfallen lassen konnten, weil er von Quarta bis Oberprima zu den am meisten gelobten Schülern zählte? Die Oberprima schwirrte auf dem Abtritt die alte Formel „Gras, Grün, Straß, Stein“ und handelte. Gegen Stofschewer.

Eine Abordnung wurde während der Pause bei dem Klassenlehrer vorstellig. Der Klassenlehrer und ebenso auch der Klassenleiter Siegmund Rosenblüh, ein eleganter Fabrikantensohn, der schon seit Sekunda ein fröhliches Mädchen seiner Eltern alimentierte, sprachen für die Klasse. Der Stofschewer sei leider nicht nur, wie der Herr Studentrat selbst wisse, ein Mensch ohne Gottesfurcht und vaterländische Gesinnung, sondern obendrein ein frivoler und sittenloser Geselle. Sie wollten hiermit angezeigt haben, daß Stofschewer ein Verhältnis mit einem stadtbekannt anzüchtigen Mädchen unterhalte. Es handle sich um die Male Habenič, die in dem Brodereschen Unsitlichkeitsprozeß eine Hauptrolle gespielt habe. Kameraden, ihrem schulischen Pflichtbewußtsein folgend, waren ihm nachgeschlichen und hatten festgestellt, wie er auf offener Straße vertraulich mit dem überbelebten Mädchen gegangen war. Das wollten sie beenden. Was sonst zwischen den beiden vorgefallen sein möge, wüßten sie zwar nicht, denn Stofschewer sei von jeher ein Dudmäuser gewesen, der

Verfehlte Spekulation. Die Wahrheit über das Autobus- gesetz.

Vor einigen Tagen wurde im Senat und kurz darauf im Abgeordnetenhaus das Gesetz über den Auto-Transport erledigt. Der An- nahme gingen tagelange Beratungen in den Ausschüssen und zwischen den Koalitionsparteien voraus, da einzelne Bestimmungen des Entwurfes unrichtig, die sprachrechtlichen Vorschriften des Paragraphen 1 für die deutschen Regierungsparteien in der Form, wie sie unter den Ministern Miesch und Aug. Sala im Eisenbahnministerium ausgearbeitet worden waren, nicht angenommen werden konnten. In schwierigen Verhandlungen gelang es den deutschen Regierungsparteien, vor allem den Sozialdemokraten, die als erste die Gefahren dieses Paragraphen erkannten und bekämpften, Abänderungen durchzusetzen, durch welche die Gefährdung deutscher Arbeiter und Angestellten ausgeschlossen und die Sprachvorschriften nur auf einen Teil der Auto-Transportunternehmen beschränkt wurden.

Warum erhebt nun plötzlich die nationalsozialistische und kommunistische Presse, sekundiert von der „Bohemia“, den Vorwurf, das Gesetz sei überstürzt und durchgepeitscht worden? Ist das Gesetz berechtigt, ist die Empörung echt? Nein, es zeigt nur die Verlegenheit derjenigen, die verständnislos und untätig beiseite standen, als wir uns — mit Erfolg — für eine Verbesserung des Entwurfes und für die betroffenen deutschen Arbeiter und Angestellten einsetzten. Es ist der Versuch der Fasentkruzer und Kommunisten, eine Begründung dafür zu finden, daß sie erst jetzt angeblich furchtbare Gefahren für den deutschen Arbeitsplatz entdecken. Je stiller sie waren, als es galt, etwas zu tun, umso lauter schimpfen sie jetzt.

Was bedeutet der bekämpfte Paragraph 12 des Gesetzes in Wirklichkeit? Nach einer ursprünglichen Fassung legte er allen Angestellten im Transportgewerbe, gleichgültig, ob Personen- oder Lasten-Transport oder Massenver- kehr durch Autobusse oder Beförderung von Einzelpersonen durch Autotaxis, die Pflicht auf, die tschechische Sprache zu beherrschen. Bereits angestelltes Personal hat sich diese Sprachkenntnis binnen einer später festzusetzenden Frist anzueignen.

Gegen diese unbegründete Forderung erhoben zuerst die deutschen Sozialdemokraten Einspruch. Ihren Bemühungen ist es zu verdan- ken, daß vor allem nicht nur der Lasten-Transport, sondern auch der Personen-Transport, so- weit er nicht ausgeprägter Massen-Transport ist, von den Sprachvorschriften befreit wurde.

Das Personal, welches beim Personen- massen-Transport den Verkehr mit dem reisenden Publikum zu betreiben hat, wird allerdings verpflichtet, entsprechende Kenntnisse der tschechischen Sprache zu besitzen. Die Sprachbestimmungen reduzieren sich also im Laufe der Verhandlungen auf Vorschriften für den öffentlichen Massen-Transport von Personen, auf welchen der Staat seit jeher infolge seiner Monopolstellung im öffentlichen Verkehr einen besonderen Einfluß ausübt. Alle privaten Unternehmungen, in welchen besondere Sprachkenntnisse unbegründet und unnötig sind, bleiben also in Zukunft von gesetzlichen Vorschriften ausgenommen.

Um jedoch die Ungleichheit zu vermeiden, daß zwar der deutsche Autobusfahrer tschechisch sprechen muß, der tschechische Chauffeur im deutschen Gebiet jedoch nicht in demselben Maße deutsch, ergänzte auf Verlangen der deutschen Sozialdemokratie der Ministerrat den Gesetzes- entwurf durch die Bestimmung, daß in allen Bezirken mit mindestens zwanzigprozentiger deutscher Minderheit die sprachliche Eignung auch für das Personal notwendig ist; den Umfang dieser Sprachkenntnisse im Verkehr mit den Reisenden wird eine Regierungsverordnung festlegen.

Nun geht es natürlich nicht an, daraus abzuleiten, — wie es die „Bohemia“ tut —, daß die Sprachvorschriften für Deutsche weiter gehen werden, als die entsprechenden Bestimmungen für tschechisches Personal. Es ist vielmehr durch den Beschluß des Ministerrates und durch unser Eingreifen der Grundsatz der gleichen Verpflichtung durchgesetzt worden. Und es ist ein Irrtum, bei einigen Blättern wahrheitsfremd ein bewußter Irrtum, zu behaupten, daß nun Sprachprüfungen für deutsche Angestellte beginnen sollen, welchen keine Grenze durch Gesetz oder Regierungsverordnung gesetzt ist. Ein gründliches Studium des Gesetz- textes, als es der Artikel in der „Bohemia“ ver- rät, zeigt, daß der Paragraph 12 vorläufig nur einen Grundsatze festlegt, welcher ohne be- sondere Durchführungsverordnungen in der Praxis nicht durchgeführt werden kann. Denn das Ge- setz enthält keine Bestimmungen darüber, bis zu welchem Zeitpunkt bereits angestelltes Personal die andere Sprache entsprechend kennen lernen muß, welchen Umfang diese Kenntnisse haben müssen und wer dazu berufen ist, die Eignung festzustellen. Die Bedenken, welche die „Bohemia“ in dieser Beziehung auspricht, sind also nicht ge- rechtfertigt, umso weniger, als ausdrücklich fest- gelegt wurde, daß sich die Sprachkenntnisse auf das unumgänglich Notwendige be- schränken sollen.

Wenn man bedenkt, daß in der Praxis auch in rein deutschen Gebieten kein Autobusunter- nehmen existiert, welches nicht in eigenem Interesse

darauf bedacht wäre, auch tschechisch sprechendes Personal anzustellen, so muß man den Vorwurf, daß die Existenz deutscher Angestellter gefährdet sei, als demagogisch juristischweisen. Es ist noch nicht lange her, seitdem aus denselben Lagern, aus denen heute das nationale Verfassungsrecht kommt, die Anklage gegen uns erhoben wurde, daß wir die Angestellten der Elektrizitäts- unternehmungen um ihren Arbeitsplatz bringen würden. Auch damals drach die Hefe noch ganz kurzer Zeit zusammen. Am allerwenig- sten Berechtigung über uns zu urteilen, haben die Fasentkruzer. Sie seien daran erinnert, daß vor ganz kurzer Zeit eine ihrer parlamentarischen Größen von den Staatsbeamten abgefagt werden mußte, weil der betreffende Herr aus bloßem Parteinteresse die deutschen Eisen-

bahner um einen nationalpolitischen Vorteil gebracht hat, welchen die deutschen Sozialdemo- kraten für sie errangen. Die deutschen Sozial- demokraten haben in seinem einzigen Falle eine Verschlechterung der nationalen oder sprachlichen Gesetze und Verordnungen zugelassen, wie bür- gerliche Parteien es taten, als sie in der Regie- rung waren. Sie werden auch in Zukunft als die einzige Partei die Interessen der deutschen Arbeiter und Angestellten wirksam zu vertreten wissen, wiesamer jedenfalls, als die Schreier, die nichts von den heute so schrecklich ausgemalten Gefahren sahen, als der Gesetzentwurf vor ihnen lag und die auch heute noch nichts wüßten, wenn wir sie durch unsere erfolgreichen Bemühungen, das Gesetz zu verbessern, nicht aufmerksam gemacht hätten.

Internationale Hilfe bei Katastrophen Eine zwischenstaatliche Föderation.

Aus Gené wird gemeldet: Mit dem 27. Dezember tritt die Konvention über die Bildung der Union für internationale Hilfsaktionen in Kraft, deren Initiator der ita- lienische Senator Giovanni Cirio ist. Es ist dies eine zwischen den Staaten errichtete Föderation — bestehend aus Mitgliedern und Nicht- Mitgliedern des Völkerbundes — die auf inter- nationale Solidarität gegründet ist. Ihre Ziele sind folgende:

1. Die erste Hilfe bei Katastrophen, die auf höhere Gewalt zurückzuführen sind und deren ungewöhnlicher Ernst die Hilfsquellen der betroffenen Nation übersteigt, dieser Nation zu gewähren und zu diesem Zwecke Spenden, Hilfsmittel und Hilfsaktionen aller Art zu vereinigen.
2. In allen Fällen von öffentlichen Katastrophen die Hilfsbestrebungen der Hilfsorgani- sationen auf kollektive Art zu koordinieren, das Studium von Präventivmaß- nahmen gegen derartige Katastrophen zu

unterstützen und bei allen Nationen zu inter- venieren, die internationale gegenseitige Hilfe praktisch durchzuführen.

Trotzdem die Union eine zwischen den Staa- ten geschaffene Föderation ist, bedeutet sie eine sehr enge Zusammenarbeit der privaten Korpo- rationen, namentlich jener des Roten Kreuzes. Die Union wird von einem Zentralauschuss geleitet, der aus Delegierten aller Mitglieder be- steht. Jene Staaten, die Mitglieder der Union sind, verpflichten sich, der Union und den in ihrem Namen wirkenden Organisationen alle Vorteile und jede Hilfe zu gewähren.

Die einzelnen Mitglieder der Union ver- pflichten sich, einen Stammsfonds durch Zeichnungen von Aktien zu einem Nominale von je 700 Schweizer Franken, u. zw. im Verhältnis zu der Zahl der Einwohner, zu bilden, mit welcher sie zum Budget des Völkerbundes beitragen. — Heute sind bereits 28 Staaten Mitglieder der Union, darunter auch die Tschechoslowa- kische Republik.

Eine Forderung wird zur Drohung.

In der Weihnachtsnummer der „Juden- deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht Herr Ru- dolf Kasper, nationalsozialistischer Abgeord- neter und Vorsitzender des „Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter“, einen Artikel „Juden- deutsche Weihnacht“. Er sagt darin nicht viel Neues, er wiederholt nur die Fiktion über die Arbeitslosigkeit in der Republik und schmückt sie mit den üblichen Darlegungen über die Not der deutschen Arbeiter aus. Dazu haben wir eigent- lich nicht viel zu sagen, wenngleich Herr Kasper der letzte Verteidiger deutscher Arbeiter sein darf, — denn seine Vergangenheit als Beamter der Rodowitzer Kohlenwerke und das Schicksal der Bergarbeiter von Rodowitz sprechen ihm jedes Recht ab, als Vertreter von Arbeitern das Wort zu ergreifen, — aber abgesehen von all dem, ge- braucht Herr Kasper im Schlusssatz des Artikels Worte, die nicht unüberhörbar bleiben dürfen. Er sagt: „Mehr als jede andere fordert sie (die Weihnachtszeit d. V.) gebieterisch eine Milderung des heutigen Systems und berechtigt den künftigen Schrei nach Arbeit und Brot mit dem Ruf: nach Freiheit und Recht.“

Was meint denn der Herr Kasper mit „Forderung nach „Milderung des Systems“, was ver- steht er denn unter „dem künftigen Schrei nach Arbeit und Brot“, was bedeutet ihm denn „Frei- heit und Recht“? Wenn ein Fasentkruzer von dem Schloge Kaspers von „System“ spricht, dann meint er doch offenbar nur die Demokratie. Will er an ihre Stelle Diktatur und offene Gewalt setzen? Wir kennen doch die Reaktionen dieses Herrn und wissen, daß er den Ruf des Herrn von Papen, der die preussischen Minister Braun und Severing mit Willkürgehalt aus ihrem Amte entfernen ließ, nicht nur gutheißt, sondern bei pas- senden und unpassenden Gelegenheiten noch dar- über höhnte. Im übrigen ist es eine Annäherung, für die judendeutsche Arbeiterschaft zu sprechen und zu fordern, denn diese sieht sich glücklicher- weise zum überwiegenden Großteil als sozial- demokratischen Arbeitern zusammen, die sich für eine Milderung des Systems gemäß den Wün- schen Kaspers energisch bedanken. „Brot und Ar- beit“ von den Nationalsozialisten beschaffen, be- deutet Arbeitsdienstpflicht und Entlassung für den Arbeiter auf allen Gebieten des Lebens. Und erst die „Freiheit“ und das „Recht“ nach dem er ruft! Es ist die Freiheit der Kapitalisten, wie Deutschland gelebt hat, es ist das Recht der Offiziersklasse, mit der Herr Kasper persönlich sehr verbunden ist, es ist kurz gefaßt, Freiheit der Besitzenden und Sklaverei der Schaffenden, des- halb mag Herr Kasper in Zukunft das Fördern ändern, die mehr als er zuständig sind, überlassen.

Soziale Indikation ist — Doppelmord!

Die angekündigte Reform des berüchtigten Paragraphen 144 hat zu einer Auseinandersetzung der zwei in Frage kommenden Richtungen ge- führt. Jeder, der an dieser Diskussion teil- nimmt, hat gewiß das Recht, alle juristischen, sozialen, medizinischen, politischen und religiösen Argumente zu gebrauchen und insoweit sie ernst und wahr sind, hat man sie zu respektieren. Niemand will leichtfertig eine Reform des bestehenden Mutterzwanges herbeiführen, son- dern peinlich erwoogen und untersucht, soll den grausamen Bestimmungen eines mittelalter- lichen Gesetzes ein Ende bereitet werden. Wenn

aber, so wie es die Christlichsozialen bzw. die Alexikalen tun, mit unersüßlichen, lächerlichen Argumenten und Behauptungen gegen die Reform Stimmung zu machen versucht wird, dann hört die Diskussion auf, ein Mittel zu sein, um die Gestaltung eines Gesetzes zu beeinflussen, sie wird für die einen zum Dogma, für die andern aber zur Humoreske. Das gilt auch für die Meinungsäußerung des Prager Erz- bischofs Dr. Kasper, welcher in der Weih- nachtsausgabe der „Id. Wst.“ zur Reform des Paragraphen 144 Stellung genommen hat und unter anderem folgendes ausführte:

„Die Abtreibung ist nicht nur ein ge- meiner Mord an einem unschuldigen Lebewesen, sondern ein bedeutend schwereres Ver- brechen und eine Sünde, da es sich um ein menschliches Wesen mit einer unsterblichen Seele handelt, das Gott schon in der Frucht geschaffen hat. Wer auf irgendeine Art die Frucht im Mutterhohle tötet und auf irgendeine Art bei diesem Verbrechen hilft, begeht einen doppel- ten Mord, den Mord am Körper und den Mord an der Seele des werdenden Kindes. Die Seele kann er allerdings nicht töten; denn sie ist unsterblich. Da sie aber durch die Taut von der Erbsünde nicht befreit worden ist, kann sie der Ewigkeit Gottes nicht teilhaftig werden und in die ewige Seligkeit nicht eingehen. (!) Die Strafe in solchen Fällen die Mutter sowie alle, die in irgendwelcher Weise an dem Verbrechen mitwirken, mit schweren Strafen. Wer sich etwas derartiges zuschulden kommen läßt, wird ex- kommuniziert.“

Wenn wir also richtig verstehen: Mord im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist die Abnahme der Leibesfrucht nicht — ganz gleich, ob diese zwei oder drei Monate alt ist, — sondern fogar Doppelmord. Einmal Mord an dem Fleisch und dann noch der Mord an der Seele. Daran ist zu folgern, daß an der Fruchtab- nahme beteiligte Menschen, weil die auf Mord festgelegte Todesstrafe nicht ausreicht, gequertelt werden müssen. Wie verhält es sich da bei den notwendigen Zusammengehörungen gesellschaftlich en- haltbarer Menschen? Da wird doch sicher auch eine „Seele“ gemordet!

Da kann man nichts sagen als: halter Wort, ihr Gottesmänner und exkommuniziert! Seidet den Menschen von einer Kirche loszukommen, deren Repräsentanten so beschaffen sind, wie dieser Herr Dr. Kasper!

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

- Sonntag.
Prag: 6.45: Choralst. 9.40: Violoncellokonzert. 10.20: Renzjahreskalektion. 18: Deutsche Sen- dung: Konzert. 19.10: Bläsermusik. 20.05: Philharmonisches Konzert. — Brünn: 11: Kathol. 12.05: Orchesterkonzert. 18: Deutsche Sendung: De- utliche Musik. — Pilsen: 16: Slowakische Stunde. 18: Unterhaltungsmusik. — Berlin: 19.30: Sinfonie- konzert. — Breslau: 11.40: „Das tolle Herz“, Sinfonie. 18: „Die Weistinger“ von Nürnberg, Oper von Wagner. — Hamburg: 17.45: Stunde des Humors. 20: Das Wagner-Brünnel-Ged. — Königsberg: 11.35: Vokal- und Chorkonzert. 18.10: Wand- lungenkonzert. — Leipzig: 15.45: Gesänge aus der Wälsungenzeit. — München: 19.50: Alte Musik für Bläser. — Wien: 15.30: Gitarre-Kammermusik.

Ministerrat. Änderung einzelner Zollsätze.

Prag, 30. Dezember. Die gestrige Sitzung des Ministerrates dauerte bis in die späten Nachstunden; das übliche amtliche Kommunikat- ionen wurde deshalb erst heute ausgegeben.

Dennach wurden für einen weiteren Zeit- raum die notwendigen Mittel für die Ernäh- rungsaktion sowie für die Rück- zahlung für die Kinder arbeitsloser Eltern bewilligt.

Auf Antrag der Wirtschaftskommission wurde die (zu den angekündigten administrativen Maß- nahmen zur Deckung des Budgetdefizits gehörige) Novelle zur Regierungsverordnung über die Änderung des Zollsätze bei einer Reihe von Zollsätzen genehmigt und die Berichte über die Beratungen der Ministerkomitees zu Kenntnis genommen.

Weiter wurden Dispositionen für die Frei- gabe von Mitteln aus dem Budget für 1932 zur Beschaffung notwendiger und unaufschiebbarer Bedürfnisse getroffen und gleichzeitig für alle Zweige der staatlichen Verwaltung Spar- Richtlinien für die Gebarung mit den ordentlichen und außerordentlichen Krediten für die Zeit des Budgetprovisoriums, das ist für die Zeit bis Ende Febrer 1933, herausgegeben. — Das Budget des Landes Mähren-Schlesien wurde genehmigt.

Ferner wurde das neue Kompensa- tionsabkommen mit Ungarn, das am 22. d. in Budapest abgeschlossen wurde und über das in der Tagespresse bereits referiert wurde, ge- nehmigt.

Die bisherigen Bestimmungen über die sog- nannten Begünstigungen bei der Vergebung staatlicher Lieferungen und Arbeiten wurden um ein Jahr verlängert.

Endlich wurde das Abkommen be- treffend die Ueberführung der Bildergalerie der „Gesellschaft Vaterländischer Kunst- freunde“ in Prag in die staatliche Verwal- tung genehmigt.

Angestellten-Gewerkschaftszentralen über einen tschechoslowakisch-ungarischen Handelsvertrag.

Donnerstag, den 29. Dezember d. J., trat in Prag zu einer Beratung von Vertretern der tschechoslowakischen und der ungarischen An- gestellten-Gewerkschaftszentralen zusammen. Die tschechoslowakische Gewerkschaftsvereini- gung vertreten die Abgeordneten Laverle und Klic- na und der Sekretär Samrúsel, die ungarische Ge- werkschaftszentrale die Abgeordneten Fencs und Gál und der Sekretär Kerkész. In der Beratung wurden die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen der beiden Länder durchgesprochen, ihre Bedeu- tung für die Angestellten in beiden Ländern her- vorgehoben, die Notwendigkeit einer Regelung des gegenseitigen Ver- kehrstriffes betont und auf die Chancen, welche aus dem jetzigen Zustande für beide Länder ent- stehen, hingewiesen. Die Beratung gelangte zu der Ueberzeugung, daß es sowohl im Interesse der Arbeitnehmer als auch im Interesse der Wirt- schaft beider Länder ist, daß ebensowohl eine Rege- lung normaler Wirtschafts- und Handelsbeziehungen erfolge, deren Ausdruck ein ordentlicher Handelsvertrag wäre. Die Konferenz nahm die vorläufige provisorischen Kompensations- verträge zur Kenntnis und verlangte, daß der ordentliche Handelsvertrag nicht hinausgeschoben werde. Die Vertreter der Gewerkschaftszentralen der beiden Staaten sind überzeugt, daß eben- sowas dauernde freundschaftliche Beziehungen vorbereiten und gesichert werden müssen, und sie betrachten diese Aufgabe als einen Teil der internationalen Zusammenarbeit der gewerkschaftlichen Organisationen der beiden Länder, da sie die wirtschaftliche Zusammenarbeit und den weitestgehenden Schutz der Arbeiterschaft als die beste Garantie für den Frieden unter den Völkern ansehen.

Das Land Mähren-Schlesien spart.

Brünn, 30. Dezember. In der heute abge- haltenen Sitzung des Landesauschusses wurde eine umfangreiche Tagesordnung nach- rasch vor Jahresende erledigt. Es wurden Ver- ordnungen über die geplanten Ersparungs- maßnahmen in der autonomen Landesver- waltung beschlossen und beschlossen, die diesbezüg- lichen Vorschläge für die Frühjahrssitzung der Landesvertretung auszuordnen. Der Landesaus- schuß genehmigte eine Reihe von Jahresab- schlüssen der Bezirke für das Jahr 1931 und bewilligte mehrere vorgelegte Aufwandsan- sachen der Bezirke und Gemeinden. Weiter wurden 213 Gemeindevoranschläge für das Jahr 1933 beraten und erledigt. In Kommunalange- legenheiten wurden mehreren Bezirken der Lan- desbeitrag für Straßenbau und einigen Wasserwerkstätten Vorschläge auf den Landes- beitrag bewilligt.

Der Landesauschuss für Böhmen verhan- delte in seiner Sitzung vom 30. Dezember außer einer Reihe von laufenden sachlichen und perso- nellen Angelegenheiten 164 Gemeindevor- schläge, bewilligte 64 Gemeinden die Einhebung verbleibender Abgaben und Gebühren und gewährte den Heilanstalten für Lungentuberkulose und den Ungenabteilungen der öffentlichen allgemeinen Krankenhäusern des Landes 300.000 K.

Tagesneuigkeiten

Zur Jahreswende.

Von Robert Hartberg.

Ritternacht:

In Armelentensuben wacht
Die Not
Und schreit nach Brot!
Das Jahr zu Ende
Und leer die Hände!
Ein banges Hoffen dämmert auf:
Vorbei der Zeiten schlimmer Lauf?
Wird nun auf Erden
Es besser werden?

Ritternacht:

In Räumen, lichtdurchflutet, wacht,
Wer hat,
Bergnügt und jact!
Silbesterrummel,
Dann Reusfahrtsrummel!
Ob wohl den Sündern dämmert auf
Wie hohnvoll nun der Welten Lauf;
Hier Gold und Freuden,
Dort Not und Leiden!

Ritternacht:

Heut' eine Welt voll Hunger wacht!
Nun schlägt die Uhr die zwölfte Stunde;
Som alten Jahr die letzte Runde:
Sie droht
Und schreit: Gebt Brot!
Bringt's neue Jahr Erlösung nicht,
Behält die Welt ihr alt' Gesicht?
Hört: Not
Kann kein Gebot!

Selbstmord-Tragödien

Eine Umläger Hausgehilfin.

Einen furchtbaren Selbstmord hat die 19jährige Hausgehilfin Franziska Stöpan in Umlager verübt. Während ihre Dienstherrin abwesend war, ergriff das Mädchen ein scharfes Küchenmesser und schnitt sich die Halsader auf. Bald darauf hörte das Mädchen das Erscheinen ihrer Dienstherrin, die von Besorgungen zurückgekehrt war. Die Unglückliche hatte noch so viel Kraft, sich, trotz des schweren Blutverlustes, durch die drei Zimmer der Wohnung in das Vorzimmer zu schleppen und aus dem Fenster der im dritten Stockwerke gelegenen Wohnung auf den Hof zu springen. Durch den Sprung in die Tiefe erlitt das Mädchen, das bereits zwei Biter verloren hatte, schwere Schädel- und innere Verletzungen. Sie lebte aber noch, als die Rettungsgesellschaft erschien und sie in die Landeskrankenanstalt brachte. Doch besteht keine Hoffnung, die Unglückliche am Leben zu erhalten. Der Beweggrund der Tat liegt noch ganz im Dunkeln.

halten. Der Beweggrund der Tat liegt noch ganz im Dunkeln.

Ein Ostrauer Ehepaar.

Die Eheleute Julius und Marie Schamann in M.-Ostau, der Mann 62, die Frau 60 Jahre alt, versuchten durch Einatmen von Gas aus dem Leben zu scheiden. Sie hinterließen mehrere Abschiedsbriefe. In einem dieser Briefe warnten sie die ins Zimmer Eintretenden, sich zu machen, da Explosionsgefahr bestehe. Die Polizei öffnete die Türe gewaltsam und fand die Eheleute fast völlig bewegungslos auf. Julius Schamann ringt mit dem Tode, während man hofft, seine Gattin am Leben zu erhalten. Not dürfte das Motiv der Tat sein.

Das Krisendrama des Proturisten.

Mit der 80jährigen Wirtschafterin in den Tod.

Wien, 30. Dezember. Heute vormittag wurde in seiner Wohnung im IX. Bezirk der 60jährige ehemalige Proturist Emil Pallester und seine 80jährige Wirtschafterin Antonie Jeman tot aufgefunden. Beide hatten Briefe hinterlassen, in denen sie mitteilten, daß sie infolge der Wirtschaftskrise aus dem Leben scheiden. In der Wohnung wurden ferner 87 Pfandischeine sowie Briefe vorgefunden, aus denen hervorgeht, daß sich der gewesene Bankproturist vergeblich um den Posten eines Kellners bewarb.

Professor Kreibich gestorben.

In der Nacht auf gestern starb nach längerer Krankheit der Vorstand der Prager deutschen dermatologischen Klinik Prof. Karl Kreibich im Alter von 64 Jahren. Er erlag einer Embolie, welche vor kurzer Zeit sein Leiden komplizierte.

Die medizinische Fakultät verliert in Prof. Kreibich eines ihrer hervorragendsten Mitglieder. Der Gelehrte, welcher am 20. Mai 1869 in Prag geboren wurde, absolvierte hier auch seine Studien. Dann kam er nach Wien, von wo er als Professor nach Graz und im Jahre 1908 als Ordinarius nach Prag berufen wurde. Seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde auch im Auslande in hervorragendem Maße anerkannt, so daß Kreibich häufig als Vortragender auf internationalen Kongressen berufen wurde. Er war Präsident der deutschen dermatologischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei, Vorsitzender der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und einer der Herausgeber des Archivs für Dermatologie. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit fand Kreibich auch Zeit, sich künstlerisch zu betätigen. Nicht nur als Maler, sondern auch als Schriftsteller fand er Beachtung. Unter anderem führte das Prager Deutsche Theater ein Stück von ihm auf. Das Verhältnis Kreibichs zu seinen Schülern und Kollegen war ein ausgezeichnetes. Sein Ent-

Drei Kinder in einer Woche verloren!

Grautes Unglück in einer nordwestböhmisches Bergarbeiterfamilie

Brüx, 30. Dezember. Von einem harten Schicksalsschlag wurde die Familie des Bergarbeiters Josef Herrmann in Bartelsdorf betroffen. Im Verlaufe einer Woche verlor die Familie drei Kinder im Alter von sechs, acht und zehn Jahren. Die drei Mädchen waren mit Diphtherie ins Komotauer Krankenhaus gebracht worden, wo sie verschieden. Die den Eltern verbliebenen zwei weiteren Mädchen im Alter von vier und zwölf Jahren sind sehr schwer an Grippe erkrankt. Der schwergeprüften Familie wird allseits das tiefste Mitgefühl entgegengebracht.

mehrere Schulknaben. Zwei von ihnen brachen ein. Während der eine gerettet werden konnte, ging der andere, der zwölfjährige Bergmannssohn Josij Juppä unter und ertrank.

Drei Kinder unterm Weihnachtsbaum verbrannt.

Budapest, 29. Dezember. Die drei Kinder eines Landwirts aus Miskolc (Oberungarn) zündeten in Abwesenheit der Eltern die Weihnachtskerzen an. Der Baum fing Feuer, das rasch um sich griff. Zwei Kinder im Alter von vier und zwei Jahren fanden in den Flammen den Tod. Das dritte Kind im Alter von sechs Jahren wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht; sein Zustand ist hoffnungslos.

Bewahret die Schulfugend

vor dem Tode auf dem Eise.

Brüx, 30. Dezember. Auf dem Eise einer Bänge bei Triebschitz tummelten sich gestern

gegenkommen, seine Lebensfreude und sein Humor machten ihn überall beliebt. Zahlreiche Anecdotes, die von Kreibich erzählt werden, legen ein Zeugnis dafür ab. Die Nachricht von seinem Tode wurde nicht nur von der Deutschen, sondern auch von der tschechischen Öffentlichkeit mit großer Anteilnahme aufgenommen.

Vom letzten Verdacht gereinigt.

Bern, 30. Dezember. Der Kassationshof hat dem praktischen Arzt Niesel 51.000 Franken und seiner Frau 8.000 Franken als Entschädigung zugesprochen. Außerdem erklärte das Gericht, daß beide Eheleute nach der Rechtsordnung als unschuldig betrachtet werden müssen.

Mit diesem Urteil findet eine Angelegenheit ihren Abschluß, mit der sich die Öffentlichkeit mehrere Jahre lang wiederholt beschäftigt hat. Dr. Niesel und seine damalige Freundin waren wegen Vergiftung der Gattin des Arztes im Jahre 1926 vom Schwurgericht zu Burgdorf zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ende des Vorjahres wurden beide im Wiederaufnahmeverfahren von der Anklage des Mordes freigesprochen. Der Freispruch ließ jedoch einen gewissen Verdacht gegen die Angeklagten übrig. Dem Arzt wurden damals 38.000 Franken, seiner Freundin 23.000 Franken als Entschädigung zuerkannt.

Die Freigesprochenen heirateten, nachdem sie das Gefängnis verlassen hatten, und betrieben auf dem Revisionsweg eine Erhöhung der ihnen zugesprochenen Entschädigung und die Anerkennung ihrer vollständigen Unschuld. Mit dem jetzt gefällten Urteil haben sie beide Ziele erreicht.

Den Gatten ermordet

weil er ein Trunkenbold war.

Beamte der Berliner Kriminalpolizei verhafteten in Berlin O. die 26jährige Ehefrau Klara Waldbelm. Sie hat Anfang Dezember ihren Ehemann, den um ein Jahr älteren Telegraphenarbeiter Wilhelm Waldbelm, mit Leuchtgas vergiftet. Die Täterin gibt an, daß Verzweiflung über die Trunksucht des Mannes das Verbrechen ausgelöst habe. Es steht fest, daß Waldbelm alles Geld, das er in die Hand bekam, vertrank und so seiner Ehefrau und ihrer fünfjährigen Tochter ein qualvolles, oft von Streit erfülltes Dasein bereitet. Auch am Nordpol war es zu Streitereien gekommen. Als Waldbelm schließlich sinnlos betrunken auf sein Bett gefallen und eingeschlafen war, öffnete die Ehefrau den Gashahn, warf nach und nach zehn Zehnvermischungsstücke in den Automaten, verschloß die Wohnungstür und übernachtete mit ihrem Kind bei ihrer Mutter. Am folgenden Tage suchte Frau Waldbelm wieder ihre Wohnung auf, kam aber nach wenigen Minuten wieder heraus, rief um Hilfe und ersuchte den herbeigeeilten Nachbarn, daß ihr Mann das Opfer eines Unglücksfalls geworden sei. Als aber für den Verang der Unglücks keine rechte Erklärung gefunden werden konnte, wurde die Angelegenheit der Mordkommission übergeben. Der Verdacht wurde durch das Geständnis der Täterin bestätigt.

Friedensliebe im Zeitalter der Abrüstung.

Nichts kann als größere Komödie des kapitalistischen Zeitalters angesehen werden als die Krampfbestrebungen der Regierungen, die Aufrüstungstendenzen durch die militärischen Sachverständigen als Abrüstungsdeklarationen zu propagieren. Es ist allgemein bekannt, daß über die Hälfte der Delegationen der Abrüstungskonferenz aus Militärs besteht, die ihren Gehalt dafür beziehen, daß sie Kriege vorbereiten, und die nichts mehr zu befehlen hätten, wenn die stehenden Heere tatsächlich aufhören würden; da ist es natürlich schwer, den Friedensgeist einzuführen und alle Proklamationen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß man mit allen Mitteln darauf hinarbeitet, die Profiteure wieder einmal zu der Industriellen Gewinn aufeinander loszulassen. Das nennt man bekanntlich edle Tat und Vaterlandsliebe; als darum der New Yorker Verleger G. B. Putnam ein Arieasbuch herausgeben wollte, in dem der wahre Charakter des Krieges abbildert wird, erschie er das Archiv des Kriegsministeriums, Bildmaterial zur Ver-

fügung zu stellen. Dieses Ansuchen wurde von General Irving Carr mit Empörung abgelehnt:

„Wider über die Schrecken des Krieges können ihrem Verlaufe nicht zur Verfügung gestellt werden, nur Material über die angenehmen Seiten des Krieges. Ihre Publikation ist vom Gesichtspunkt des Staates aus unklar, unfittlich und unmoralisch.“

Ganz diesen Geist der Kultur (die im Wesen den Vorträgen über die Wehrprobleme unserer Armee entspricht, die allmonatlich im Prager Stefaniushaus gehalten werden) bekundet ein Leutnant L. Shyge im „Journal of the Royal United Service Institution“, indem er das Problem der künftigen Kriegsgefangenen radikal löst. Danach werden die mechanisierten Armeen zu wenigen Mannschaften haben, um sich um die Gefangenen zu kümmern, weshalb er vorschlägt, sie auf der Stelle zu fusillieren. In einem Buch, „Das internationale Geheimnis“, das vom Völkerverbund in englischer Sprache herausgegeben wurde, stellt man lakonisch fest: „Die internationale Rüstungsindustrie bestrebt sich, eine Kriegsstimmung hervorzurufen und die Welt zu bewegen, im Eiletempo zu rüsten und Kriegspolitik zu treiben. Deshalb werden falsche Nachrichten über Rüstungen der Hochbarstaaten verbreitet, um die Regierung zu größeren Rüstungen zu bewegen! Unter diesen Voraussetzungen entstehen die Theorien über Sicherheiten, die erfüllt werden müssen!“ Das alles sind Erscheinungen, die bewußt von der Bürgerpresse tot geschwiegen werden; die Wahrheit über die dunklen Wege der internationalen Rüstung wird als Spionage verpönt und mit Strafgesetzen auszurotten bestrebt, bei offiziellen Friedensbündnissen unterhandeln die Agenten ruhig über ihre Provisionen aus Rüstungsaufträgen und in einer Zeit, wo in der Mandchurei Japaner und Chinesen Zehntausende Menschen mit gleichen Waffen französischer Provenienz totmachen, darf man die heiligsten Güter der herrschenden Klasse, den Rüstungsreichtum kaum mit Namen nennen. Aber trotz allem ändert die Wahrheit immer wieder durch: Rüstungssattien sind die einzigen, die konstant steigen!

Fleisch billiger — in Wien... Das Fallen der Fleischpreise in Wien dauert an. Auf allen Märkten zeigt sich Ende dieser Woche ein Rückgang der Fleischpreise um 20-30 Prozent gegenüber den Preisen zu Weihnachten.

Frost härt Telegraph und Telefon. Aus Jglau wird berichtet: In Westmähren sind in den letzten Tagen infolge Eisbildung bei dichtem Nebel Telegraph- und Telephonleitungen, ähnlich wie vor Weihnachten, gerissen und Leitungsstücke gebrochen. 64 Arbeiter, die bisher die Reparaturen an den schadhaften Stellen, die durch die letzte Katastrophe entstanden sind, noch nicht aufarbeiten konnten, arbeiten jetzt neuerlich auf den Strecken bei strengem Frost und Sturmwind.

Verlängerung der Gültigkeit der Inhabergeldmarken. Die Geldbesitzer mit dem Bilde Dr. Miroslav Tordis, von denen im ganzen 152 Millionen Stück ausgegeben wurden, verbleiben auch im Jahre 1933 bis zu ihrem vollkommenen Verbrauch weiterhin in altem Umlauf.

Im Wahninn vier Menschen getötet. Aus Fort Huachuca (Arizona) wird berichtet: Ein in der amerikanischen Armee dienender Regent wurde plötzlich von Wahninn (Mania) befallen. Er begann sinnlos um sich zu schleichen. Durch die Geschosse des Regers wurden zwei Kapitäne und ihre Frauen auf der Stelle getötet. Außerdem verlor der Irnsinnige noch einen Leutnant schwer. Schließlich gelang es den übrigen Soldaten, den Wahnsinnigen zu erschließen.

Ein Radfahrer tödlich verunglückt. Der Arbeiter Josef Hübnert aus Reichenau in Sachsen wurde in Bückendorf bei Friedland, unweit der Landesgrenze mit schweren Verletzungen neben seinem Fahrrad auf der Straße liegend aufgefunden. Ein Rettungswagen brachte ihn ins Krankenhaus nach Friedland, doch ist er dort schon bald nach seiner Einlieferung gestorben. Es ist bisher noch nicht einwandfrei festgestellt, auf welche Weise Hübnert verunglückt ist.

Sonntag erscheint:

Bunte Woche

Wochenausgabe für Sicht und Zahl

Prag

Die „Bunte Woche“ bringt:

- Fest der rasenden Stiere. Von Carlos Djeda.
- Der Meisterbandit von New York. Von Erwin Stranzl.
- Ein Mädchen — 20.000 Franken. Von Karl Frisch.
- Die Armee fällt ab. Von Bruno Brehm.
- Lannensapfen gibt es nicht. Von Universitätsprofessor A. Ginzberger.
- Witigas im Minenstollen. Von Dr. Frisch Hautmann.
- Ein Reporter besiegt den schwarzen Erdteil. Von Jakob Wassermann.
- Die Bestie von Vogliasco. Von Siegfried Vögelsch.
- Wir machen einen Kaiser. Von Paul Keri.
- Glückwunsch an die Unpolitischen. Von Erich Kästner.
- Steinbock aus Bostowitz, Pellscher und Hüller-Verde. Von Alexander Stern.
- Der geheimnisvolle Silbergulden. Von Edmund Finkle.
- Zufi stiftet eine Ehe. Von Eugen Feltet.
- Wie sieht es auf den Sternen aus? Von James Jeans.
- Hilzersepp. Von Walter Klauhsen.
- Die Beute der sieben Meere. Von Garden Taylor.
- Hoden Sie richtig? Von Ludwig Krenel.
- Wie Wanja um ihr Eheglück kam. Von Michael Soltzchenko.
- Telephonzeichnungen bringen es an den Tag. Von Elizabeth.
- Das Gewerbe des Meisters Hans Sachs. Von Artur Redlich.
- Platuner der Liebe. Von Sophie Lazarfeld.
- Vateln mit Vast. Von Herta Mayer.
- Turne auf der Glettsch. Von Zeffi Endros.
- Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.
- Der Roman: „Nora hat eine tolle Idee.“ Von Hermynia Zur Mühlen.
- Drei Preisfragen für Preismarken'amanten.
- Ein Preisproblem für Schachspieler.
- Das Preisanschreiben „Zeichne mit Buchstaben“.
- Das komplette Radioprogramm der Woche.

Die „Bunte Woche“ umfasst 16 Seiten in Großformat. — Preis Kč 1.—
In allen Trafiken erhältlich

Bestellchein.

Ich abonniere u _____ die „Bunte Woche“

und send die Abonnementgebühr von Kč 13.— für ein Vierteljahr per
Erlagehei in.

Name _____

Genaue Adresse _____

Die Zeit der Einbrüche.

Eine „einbruchsfichere“ Postamt-Kassa erbrochen.

Nahorod, 30. Dezember. In der Nacht auf heute erbrochen unbekannt Täter die Türschlösser im Gebäude des Postamtes in Nahorod ein und drangen in die Kassa ein. In der Kassa eine einbruchsfichere Kassa befindet. Den Einbrechern gelang es auch, die Kassa zu erbrechen, doch fielen ihnen bloß einige hundert Kronen in die Hände. Es hat den Anschein, daß es sich um geübte Einbrecher handelt, da sie außer Geld nichts entwendet haben. Verschiedene Wertpapiere zerstreuten sie über den Boden, um sie dann zu zerbrechen und mit Asche zu bestreuen. Am Einbruchsorte stellte sich die Nahoroder Fahndungsstelle mit einem Polizeihunde ein.

In Raaden: sieben Einbrüche in einer Nacht.

Raaden, 30. Dezember. Heute nacht wurden hier in sieben Villen Einbruchsdiebstähle verübt. Die Diebe entwendeten vorwiegend Pretiosen im Gesamtwerte von 45.000 Kk. Unter den Verstorbenen befindet sich u. a. der Advokat Dr. Ehrig, die Majorswitze Tarr und der Betriebsleiter der Raadener Maschinenwerke Schumper.

Gelehrige Burschen.

Lundenburg, 30. Dezember. Vom 28. auf den 29. Dezember um Mitternacht wurde im Hause des Geschäftsfreisenden Tomasek in Lundenburg ein Raubüberfall verübt. Zwei Einbrecher gelangten über einen mit Stacheldraht versehenen Zaun in den Hof dieses Hauses. Ins Haus selbst stand ihnen der Weg offen, da es überhaupte nicht abgesperrt war. So gelangten sie bis in das Schlafzimmer der Eheleute Tomasek, wo einer der beiden Verbrecher die schlafende Frau Tomasek mit einem Stecken über den Kopf schlug. Frau Tomasek wurde hierdurch betäubt. Durch den Lärm erwachte auch ihr Gatte. Es gelang ihm, beide Einbrecher zu verschrecken. In der Wohnung selbst wurden bloß Kleinigkeiten, wie z. B. eine goldene Halskette, eine Puderdose u. a., entwendet. Die Gendarmrie in Lundenburg ging einer bestimmten Spur nach und es wurden heute vormittag bereits drei Bürger von Vauhot in die Haft des Bezirksgerichtes eingeliefert. Es handelt sich um einen 17-jährigen Burschen (wegen der Minderjährigkeit darf sein Name nicht genannt werden), weiter um den 19-jährigen Adalbert Gajda, die den Raubüberfall auf Anstiften des dritten Verhafteten, des 20-jährigen Franz Wraz, durchgeführt hatten. Alle drei Verbrecher sind von Beruf Zimmermaler, die sich durch die Welt schlagen und hierzu Geld benötigen. Aus diesem Grunde lehrte Franz Wraz seine jüngeren Genossen, sich Geld durch Diebstähle zu verschaffen. Durch ihre Verhaftung wird wahrscheinlich eine Reihe von Raubversuchen aufgeklärt werden, die in der letzten Zeit in Lundenburg verübt worden sind.

Ein Berliner Einbrecher erlösen.

Ein Wachtmeister schwer verletzt.

Berlin, 30. Dezember. In der Nacht zum Freitag drangen zwei Einbrecher in den Keller eines Kolonialwarengeschäftes in Reinickendorf ein. Hausbewohner benachrichtigten einen im gleichen Hause wohnenden Wachtmeister. Als dieser den Keller betrat, wurde er von den Einbrechern mit einer Pistole auf den Boden geschlagen. Der Beamte erlitt eine schwere Kopfverletzung. In der Not

wehrte er einen Schuß ab und verletzte den einen Einbrecher schwer; der zweite flüchtete. Der Einbrecher starb vor seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Der „Liegende Hamburger“ - der schnellste Zug der Welt

Berlin, 30. Dezember. Der „Liegende Hamburger“ ist mit den Vertretern der in- und ausländischen Presse fahrplanmäßig um 15 Uhr 5 Min. aus Hamburg abgefahren und pünktlich 17 Uhr 35 Min. ohne Zwischenfall wieder auf dem Lehrter Hauptbahnhof eingetroffen. Der Zug hat die 286 Kilometer lange Strecke Berlin-Hamburg in 2 Stunden 30 Min. zurückgelegt und seine Fahrzeit vom Vortage um 5 Min. unterboten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 130 Kilometer auf freier Strecke und eine Stundenhöchstgeschwindigkeit von 165 Kilometer. Damit ist ein neuer Rekord aufgestellt. Der Schnelltriebwagen ist 28 Prozent schneller gefahren als der übliche D-Zug, der eine Stundenhöchstgeschwindigkeit von 97 Kilometer zu verzeichnen hat. Der „Liegende Hamburger“ ist damit der schnellste Eisenbahnzug der Welt. Den grandiosen Eindruck von der Geschwindigkeit gewannen die Reisenden, denen es vergönnt war, die Strecke vom Führerstand aus zu betrachten. Wie im Kluge schien der Zug Kurven, Weichen und Kilometer zu durchschlingen.

Der strahlende Körper.

Vor der Pariser Strafkammer begann nach monatelanger Voruntersuchung die Verhandlung gegen den französischen „Goldmacher“ Dumitrowitsch, der zahlreiche französische und englische Kapitalisten um beträchtliche Beträge geschädigt hat. Dumitrowitsch behauptete, eine Maschine, durch die reines Gold hergestellt werden könne, erfunden zu haben. Als er den Apparat seinen Geldgebern vorführte, funktionierte er auch — die Anklage lautet: mit Hilfe betrügerischer Tricks. Vor gerichtlichen Sachverständigen arbeitete die Maschine nicht.

Die Jugendvernehmung verlief für den Angeklagten bisher negativ. Ein Sachverständiger erklärte: Dumitrowitschs Verfahren ist ein Schwindel. Seine Apparate sind Kinderpielzeuge. Aber der Angeklagte bekennt sich nach wie vor zum Wert seiner Erfindung; er behauptet, sie beruhe auf einem „strahlenden Körper“.

Das Geheimnis des Hegers. Aus Ung. Gradiß wird berichtet: Vor sechs Jahren wurde bei Janowice die Leiche der Antonie Tomisek gefunden. Wegen Mordverdachts wurde damals der Heger Franz Subri verhaftet, jedoch später in Freiheit gesetzt. Der Heger behauptet, daß die Tomisek von Wilberczu erschossen wurde. In der letzten Zeit wurde Subri abermals verhaftet und er gestand jetzt, die Tomisek erschossen zu haben in der Vermutung, daß es sich um einen Wilderer handele. Seine Tat vertraute er seiner Frau an, die auf dem Totenbett dieses Geheimnis ihrer Kameradin mitteilte und sie ersuchte, auf ihren Mann zu achten, daß er sich nicht wieder verheiratete. Als Subri wieder befreite, teilte die Freundin der Verstorbenen die Angelegenheit der Gendarmrie mit, welche Subri verhaftete und in die Haft des Kreisgerichtes nach Ung. Gradiß brachte. Subri gestand die Tat ein und wurde aus der Haft entlassen.

Abbau der Wiener Bankbeamten-Gehälter? Zwischen den Wiener Banken und der Organisation der Bankangestellten finden gegenwärtig, wie das Tschechoslowakische Pressbüro aus Wien meldet, Verhandlungen über eine Herabsetzung der Personallasten statt. Eine gewisse Einigung wurde bereits in der Frage des monatlichen Abzuges erzielt. Es werden auch Besprechungen über die Abänderung der Dienstverträge geführt werden. Neben den aktiven Bezügen sollen auch die Pensionen reduziert werden. In einigen Instituten wurden Vereinbarungen über eine drei- bis fünfprozentige Kürzung der Bezüge, die bloß für eine vorübergehende Zeit abgeschlossen werden waren, verhängt.

Der Eisenbahnnationaler Silberer Natanscha soll demnächst den ungarischen Gerichten zur Verfügung gestellt werden, aber eine endgültige Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen. Die Kammer des Wiener Landesgerichtes wird sich erst in einigen Tagen mit dieser Angelegenheit befassen. In letzter Instanz entscheidet dann das Justizministerium.

Allah heißt weiter Allah. Aus Konstantinopel wird berichtet: Das historische Ramadan-Fest, eine der fünf unerlässlichen Pflichten der mohammedanischen Gläubigen, hat Donnerstag auf übliche Weise begonnen, da den Gläubigen im letzten Augenblick gestattet wurde, ihre zeremoniellen und traditionellen Gebete wie bisher in arabischer und nicht in türkischer Sprache zu verrichten, wie dies Abemal Pascha angeordnet hatte. Die türkische Regierung hat knapp vor dem Feste den Muezzins befohlen, daß sie das Fest durch den üblichen arabischen Ruf vom Minarett aus einleiten können und daß das Dekret Mustafa Kemal Paschas für sie nicht verbindlich sei.

Die Bauernrevolte in Neuhberg. Donnerstags nachmittags versammelten sich vor dem Rathaus in Neuhberg etwa 200 Bauern, die erst die Freilassung der verhafteten Teilnehmer der vorgestrigen Bauernrevolte in Neuhberg forderten. Die Bauern trugen Schmähschriften gegen die Behörden aus und nahmen eine immer bedrohlichere Stellung ein. Erst als die Bauern erfuhren, daß Gendarmrie heranzöge, die den Aufruhr habe, mit der blanken Waffe den Platz zu säubern, zogen sie sich zurück, wobei sie erklärten, am nächsten Tag neuerdings in Neuhberg gegen die Einlieferung ihrer Standesgenossen zu protestieren.

Anabenmord. In einem Dorf in Kottbus wurde, unter Laubwerk und Ästen versteckt, die durch Witterungseinflüsse und Tierstich grauenvoll zugerichtete Leiche des seit dem 10. November dieses Jahres vermißten 6 Jahre alten Helmuth Kaina gefunden. Die Obduktion ergab, daß das Kind anscheinend einem Sittlichkeitsverbrecher zum Opfer gefallen ist. Der Tod des Anaben scheint durch wuchtige Schläge auf den Kopf herbeigeführt worden zu sein.

Tragödie des „Abgeschafften“. Der italienische Staatsbürger Marcello Ferrari, der im Juli d. J. von den kärntner Behörden aus dem österreichischen Gebiet abgeschafft, aber nach Wien zurückgekehrt war, sollte nach Verbüßung seiner Strafe an die Grenze überstellt werden. Während der Fahrt erbat er sich von den begleitenden Beamten die Erlaubnis, das Kloster aufsuchen zu dürfen und sprang in Bernau bei der Nähe der tschechoslowakischen Grenze durch das Fenster des Klosters aus dem fahrenden Zuge hinaus, wobei er tödlich verunglückte. Die verstümmelte Leiche wurde auf dem Bahnhöfen aufgefunden.



Erklärung.

Im Hinblick auf den Artikel, welcher in unserer Folge vom 14. resp. 20. Oktober 1932 unter der Überschrift „Dankkreis“ erschien, erklärt die gefertigte Redaktion, daß sie die ehrenwürdigen Ausdrücke in diesem erwähnten Artikel, insofern sie den Herrn Abg. Rudolf Kaiser (1. Vorsitzender des Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter) und Herrn Karl Krismann (Sekretär des Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter, Ortsgruppe Bodendorf) betreffen, als grundlos, mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen.

Die Redaktion.

Ein Kind an Kindesstatt (Adoptivkind) zu erhalten ist der Wunsch vieler kinderloser Ehepaare. Wenn Klagen über eine schlechte Behandlung und Ausnützung derartiger Kinder laut werden, so ist dies ein Zustand, der nicht länger zu dulden ist. Abgesehen davon, daß bei der Annahme eines Kindes an Kindesstatt nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 28. März 1928, Nr. 56 S. d. G. u. B., vorgegangen werden muß, heißt ein solches Kind bis zur gerichtlich durchgeführten Adoption unter dem Schutze des Gesetzes vom 30. Juni 1931, Nr. 256 S. d. G. u. B., und der Durchführungsvorschriften vom 14. März 1930, Nr. 29 S. d. G. u. B. Obwohl nach diesem Gesetze zum Schutze von Kindern in fremder Pflege und unehelichen Kindern in 101 Bezirken in Böhmen 35.993 deutsche Kinder durch 224 Betreuungsstellen (bei Ende des Jahres 1931) betreut wurden, ist jedermann jederzeit nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, bei Kinderhandlungen oder Bewachlungen — auch gleich, ob es sich um eigene eheliche, uneheliche oder fremde Kinder handelt — das nächste Gericht als Pflegeschlichtende zu verständigen zur Ausbesserung zu beantragen. Da sich in jedem deutschen Bezirke eine Deutsche Bezirksjugendfürsorge und in Böhmen die Deutsche Landesjugendkommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen als Zentralstelle der freiwilligen deutschen Jugendfürsorge in Böhmen befinden, genügt im Bedarfsfalle eine gute Meldung auch an eine dieser beiden Stellen. Je Deutsche Bezirksjugendfürsorge und die Deutsche Landesjugendkommission sind nach dem zuletzt angeführten Gesetze zunächst auch die amtlichen Stellen welche die Schulpflicht über Kinder in fremder Pflege und unehelichen Kinder durchzuführen haben; sie vermitteln daher auch Kinder an Kindesstatt.

Schonzeit für Bären in Karpatenland. Eine neue Anordnung des Landespräsidenten von Karpatenland wurde ist das gesamte karpatenländische Gebiet eine ganzjährige Schonzeit für Bären angeordnet. Die Tiere dürfen weder gelassen noch getötet werden. Auf die Tötung eines Bären im Falle der Notwendigkeit besteht die Verurteilung nicht. Die alte Verordnung, wonach Grundbesitzer unter bestimmten Bedingungen auf ihrem Boden Karpatenwild aussetzen können, wird durch die neue Verordnung über die Schonung von Bären nicht berührt.

Ein Maschinenhaus niedergebrannt. Gestern um 6 Uhr früh brach im Maschinenhaus der ehemaligen Eiswerkstätte in Reuhans Feuer aus. Das Maschinenhaus brannte völlig nieder. Aus den Gemäusern der Reuhanser Feuerwehr ist es zu danken, daß die gleichfalls bedrohten hölzernen Jugendgebäude der Zöge gerettet wurden.

Fremdenlegionär Nr. 2

Ihr Brüder dort, weit in der Ferne, Ich denk' an eu, wenn ich hier einlam leb'.

Es plätschert die Flut um die Zeilensäule des Frachtschiffers „Royal Castle“, der vor „Mongaganem“ auf Rhede liegt. Wir waren auf wilder Fahrt und klappten seit etwa zwei Monaten jedes Hafenloch des Mittelmeeres noch Lodung ab und nahmen hier, an unserem letzten Bestimmungsort, Eisenwerk für einen englischen Hafen. Alles, was auf dem Dampfer vorhanden war, verließ die Mannschaft das Leben und besonders wir Feijer suchten während jeder Woche den Zargtrog in Grund und Boden. Der Reiseraum war sehr schmal und wenn man mit den Geräten in die Feuerung stieg, mußte man alle Bindungen und Drehungen versuchen, um mit der Krücke oder Schleufe von der Rückwand frei zu kommen. Und gearbeitet mußte werden; denn die Kohle war, wo sie auch immer ergänt wurde, die billigste und schlechteste, es war ein Stoff, der nur wenig Dase, dafür aber mehr Schlacke und Asche gab. Lohnte es sich einen der Teufel holen, wenn beim Feuerheizen einige Kohle herausfielen; denn das Frischfeinlegen kostete Blut, war mit wundschmerzigen Ringern und abgeschundenen Sandstrüben verbunden. Und dieser Fraß! Sagte man ein Stück Brot auf die Bank und ging für kurze Zeit an Deck, so lag es flüchtig nach Rückkehr auf der anderen Seite des Tisches, denn die weißen Maden mit den gelben Köpfen waren der langen Anhaftung in den Proviantfässern müde und frohen, an die frische Luft gebracht, sofort unternahmenslustig los und schleppten ihre Umhüllung, in der sie seit Monaten saßen, mit. So madendurchsetzt, wie das Brot, war auch das

Zalzfleisch und alle, die vor dem Masten leiten, ersehnten das Anlaufen eines englischen Dampfers, um endlich von diesem Zargnagel erlöst zu werden. Die glutrote Scheibe der untergehenden Sonne sinkt immer tiefer und im Abendrot kimmert an der Oberfläche des Wassers ein breiter, kupferroter Streifen. Einzigartig klackten die Wellen und den Strand und ihr weiglicher Witz sprüht phosphoreszierend durch die andringende Nacht. An Bord ist es ruhig und still geworden. — Ich sehe, beide Füße ansehend hängend, auf der Bank und sehe den langsam nach der Küste fahrenden Postfähnen nach, deren Konturen immer undeutlicher werden. Hatte ich im zwölften Grubeln Stunden vertraut? — Woju nur das Herausbeschören der sorgenlosen Kindheit, die doch wie die Atlantis der Sage fast immer in der Vergangenheit verbirgt ist? — Ich greife nach der obersten Stange des Geländers, liebe meine fast steif gewordenen Füße nach oben und gebe im grellen Lichtkegel des Scheinwerfers, den der einsam stehende Leuchtturm über das Wasser sendet, nach der Fugel. Auf dem harten Strohhalm läßt es sich gut verträumen. Was mochten die auf den Bergklammen, teilweise schon verfallenen Felsen nicht alles erlebt haben? „Hallo! — Hallo!“ — Ich befe eingeduckelt nach im Halbdunkeln den Kopf an das offenstehende Bullauge und horche. Doch es bleibt still und nichts ist zu hören als das Plätschern der Flut, die an den beiden Ankerketten zerrt. Ich muß wohl geträumt haben und mühsam drehe ich den Kopf zur Seite und schlafe ein. Der Reservestoff, der im Felsen den Dampf für die Winden abgibt, steht den beiden Haupt-

fesseln gegenüber. Es ist eine harte Arbeit, diesen Spundnapf unter acht Atmosphären Druck zu halten, wenn sämtliche Winden an Deck ununterbrochen ruffeln und wieder greife ich nach der Schleufe, um den verdreckten Mast etwas freizulegen. — So werde ich nach oben gerufen. „Sind Sie gestern abends an Land gewesen? — Nein? — Und Sie haben nichts Verdächtiges gehört oder gesehen?“ Ich schaue den mich tragenden Franzosen an, der mit vier gewehrbesessenen Soldaten neben dem Kapitän steht und der jetzt dem Steuermann den Auftrag gibt, alle Mäune für die Untersuchung freizugeben. Und der Zergemeist als Hauptschiffmeister scheint über gute Erfahrungen zu verfügen, denn nach einem oberflächlichen Blick in die Kabinräume der Matrosen und Feijer begibt er sich in das Vorkastell und sucht dort zwischen den Ankerketten und aufgerolltem Tauwerk, kriecht wieder an Deck und jeder Winkel des Vorkastells wird gründlich überholt. „Was suchen denn die eigentlich?“ — „Einen Defekt?“ — Und ich erinnere mich an den halbblauen Auf, der sich nicht mehr wiederholte. Und beim Hinabsteigen der Leiterleiter überholte ich im Gedanken alle Möglichkeiten eines anderen Verhekes und verdammt, die sind sehr gering. — Der Feijer im runden Metallgehäuse zeigte nur mehr fünf Atmosphären Spannung und ich vergesse in dem fastigen Tempo der Arbeit die sich oben wollehende Dage. „Ab, — jetzt wählen sie schon in den Punkten herum!“ — „na, so dumm wird er wohl nicht anweisen sein.“ und immerlich mich über die bisher reifstoslose Schiffsreise freudig, hohe ich die Krücke in die Luft. In das Klirren des weggeworfenen Gerätes mischt sich lautes Rufen und Gebrüll und

so rufe ich mir die Holzposten erlauben, unter die sie stille Leiter hoch und ich, an Deck gelassen, einen noch jungen Menschen, dem unter Klacken der Zergemeist die Hände mit einer Stange freistell. „Dinmähertgottsfrauent“ und ich kann den Blick nicht von dem Burschen reißen, der nur mit Hemd und Hose bekleidet zwischen den Soldaten steht und der wie nach einem Ausweg immerzu ringsum blickt. „Dann geben sie nach dem Hallreep, neben dem eine Dampfmaschine liegt. Als Erster steigt der Feijer die Tufen herab, hinter ihm geht der Schlichter und wir alle haben an der Rechnung, schauen den Abgehenden nach. Eben steigt der Unteroffizier hinüber, da hebt plötzlich der Defektur seine gefesselten Hände hoch und stößt sie dem Zergemeist ins Gesicht, so daß dieser stolpert und nach vorne in die Finasse stürzt und che der hinter ihm gehende Soldat zugreifen kann, springt der Legionär, beide Hände hoch über seinem Kopfe haltend, in den schmalen blauen Streifen und fährt in die Tiefe, die an der Oberfläche einen leichten Wellenkreis schlägt. Tollenstille. — Aber ein Glücken in der Luft, die das Blut siedendhaft erregt. „Es ist ein Deutscher war?“ — „Weiß ich nicht, ist ja schließlich auch gleichgültig. — Es war jedenfalls ein Mensch, den das Heimweh packte und der mit seinem Leben den Wechsel bezahlte, in dessen voller Einlösung er nicht mehr die Kraft besaß.“ Stiel nach oben kränkelte sich die Rauchwolke aus dem Schornstein der „Royal Castle“, die ihre Anker hielt. Langsam verfließt die Küste, aber das Schiff bleibt noch lange durch das breite, alpernde Band des Rielwassers mit ihr verbunden und dieser Streifen kimmert rot, scheint in die Tiefe zu geben. Aug. Wofu p a t s ch.

PRAGER ZEITUNG.

Die einsame Badewanne.

In der nun schon berühmten Landesgedächtnisstätte befindet sich — 1. B. auf der im Herzlichen vorbildlichen Deutschen Heim Prof. Dr. Weibel (im Prof. Dr. Schenk) eine einsame Badewanne für sämtliche Patienten. Wie wir bereits berichteten, wird der oft recht große und naturgemäß einige Betrieb dadurch fast gehindert, daß eine Frau auf die andere warten muß. Aber die allgemein und durch die lange Nichtbenutzung der Arbeitslosen fast angelegene Zahl der Geschlechtskranken macht nun höchste Eile für zeit- und ingenieurtechnische Einrichtungen dieser Art notwendig. Eine entsprechende Desinfektion dieser Anlagen und einmischen Badewanne ist unumgänglich. Gesunde und kranke Frauen, genug davon geschlechtstraktant (Honorar und Lohn, am Terminen Hautkrankheiten) müssen durcheinander gehandelt werden. Das geht nicht so weiter, will sich die Verwaltung, will sich der Landesrat nicht eines sehr nahen Tages Anlage wegen „Verunreinigung der öffentlichen Abwässer“ und außerdem den Landesfond schwer belastende Entschädigungsanlagen jener Frauen zugehen, die durch das Baden nach einer Krankheit Frau ebenfalls erkrankten! Das wird kommen, weil um diese Zeit der Hochbetrieb beginnt (Alten am 24. Dezember waren auf der Deutschen Heim 14 Aufnahmen!) Die Verwaltung, das Gesundheitsministerium, der Landesrat, das Stadtpräsidium werden nachmals zur Befreiung der Badewanne anheuerfordern! Es muß anders werden! Und zwar so: Nachdem man ein Badezimmer nicht so schnell bauen kann, läßt man für jedes Zimmer zwei Badewannen auf Wädern an, eine für gesunde, eine für kranke Frauen. Dazu die eine oder abschließenden Kabinenräume. Das wird die Welt nicht kosten und wird Unheil verhüten. A. B.

Gerichtssaal

Ein gefährlicher „Zimmerherr“.

Frecher Trieb eines kontinentalen Gauners.

Prag, 30. Dezember. Ein gewisser Eugen Kohn, ein bekannter Berufsdiel, hat sich auf einen eigenartigen und wie wir gleich feststellen wollen, überaus erfolgreichen Trieb spezialisiert. Er reiste durchs Land und überall, wo er hinkam, trat der elegant gekleidete Gauner als vermögendere Herr auf, der ein gut möbliertes Zimmer suche. An Angeboten fehlte es natürlich nicht und wo immer der vermeintliche reiche Wohnungssucher hinkam, wußte er großen Eindruck zu machen. Die Frage des Mietzinses pflegte er mit eleganter Gestik zu abwenden, was den Eindrucks erweckte, daß der elegante Fremde ein Mann sei, der über reichliche Geldsorgen erhaben ist. Dagegen sprach er viel von den verlangten Bequemlichkeiten, von der Art der Küche, die er gewünscht sei u. dgl. m., so daß die beratende Handlung sich schon im Stillen zu dem vornehmen Zimmerherrn beglückwünschte.

Das Ende dieser Verhandlungen war immer das gleiche. Der vornehme Fremde begann sich plötzlich über Unwohlsein zu beklagen und bat mit matter Stimme die Vermieterin, ihm eine kleine Erfrischung zu besorgen. Während die Frauen nun davonredeten, um dem künftigen Zimmerherrn den kleinen Liebedienst zu erweisen, benützte dieser die Gelegenheit und plünderte die Wohnung aus. Da er große Routine in solchen Dingen hat, ging ihm die Arbeit schnell von der Hand und wenn die unworhtigen Frauen nach einigen Minuten mit der verlangten Erfrischung zurückkehrten, war der elegante „Mietler“ verschwunden und mit ihm die Wertsachen und Geldbeträge, die ihm erreichbar gewesen waren.

Auf solche Art führte der Gauner ein behagliches und mühevolles Leben. Seinen Trieb hat er fast dreihundertmal mit gutem Erfolg ausführen können. Natürlich wechselte er täglich seinen Aufenthalt. U. a. hat er auch Prag, Dux, Teplice und Soaz mit seiner Anwesenheit besucht. In Prag borgte er von einer ganz fremden Zigarettenverkäuferin 50 K., wobei er sich als Freund des Chefs ausgab und nicht genug damit, stahl er noch der arglosen Verkäuferin die Kettenschlüssel der Tageslosgabe von 2000 K. für die das arme Geschöpf natürlich aufkommen mußte.

Der Senat des OGH. Sudome verurteilte den Gauner zu 18 Monaten schweren und beschwerlichen Kerker.

Zehn Monate Kerker für einen Winterrod.

Prag, 30. Dezember. Die außerordentlich hohe Strafe für den verübten Diebstahl eines Winterrodes erklärt sich aus den zahlreichen Vorstrafen des Angeklagten Franz Kralik, der von abgehauenen Beamten zum professionellen Krad wurde herabgelassen und wegen solcher Diebstähle vielfach verurteilt ist. Der einseitige Fall spielte sich am 23. November in dem bekannten Wohnhaus „U Flecku“ ab, wo ein Gast gerade im letzten Moment noch bemerkte, wie der Angeklagte mit seinem Wandel zur Türe hinaus verschwinden wollte. Es gab einen großen Wirbel und der Verlobte ließ es sich nicht nehmen, auf der Stelle eine Art vorläufige Schenkung zu geben, indem er dem Dieb einige kräftige Ohrfeigen gab und ihn dann erst verhaften ließ. Vor Gericht erklärte der Angeklagte darthaus es habe sich nur um eine Ver-

wechslung gehandelt. Mit Rücksicht auf seine früheren Delikte ähnlicher Art schenkte aber das Gericht dieser Beranwortung keinen Glauben und verurteilte ihn zu zehn Monaten schweren Kerker, nach deren Verbüßung er der Zwangsarbeitsanstalt übergeben werden soll. rb.

Kunst und Wissen

Gablonzer Stadttheater in Not.

Gablonz, 30. Dezember. Die Wirtschaftskrise hat in letzter Zeit auf den Geschäftsgang des Gablonzer Stadttheaters ungünstig eingewirkt, so daß Direktor Josef Weniger, der seit Jahren die Leitung des Stadttheaters inne hatte, sich auferhebend erklärt, das Stadttheater in eigener Regie weiterzuführen und vorbestehend der Genehmigung des Stadtrates von seinem Vertrag zurückgetreten ist. Die Angestellten des Stadttheaters, 110 Personen, deren Existenz mit der Weiterführung des Betriebes verbunden ist, haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um das Theater ab 1. Jänner 1933 mit finanzieller Unterstützung der Stadt, wie sie bisher gewährt wurde, in dem bisherigen Umfang weiterzuführen. Die Stadt überläßt der Arbeitsgemeinschaft das Theater zur loslosen Benützung, stellt Beheizung und Beleuchtung bei und gibt eine monatliche Subvention von 20.000 K. Den Kostümbestand stellt Dir. Weniger zur Verfügung. Die artistische Leitung des Theaters wird in den Händen der Herren Zofka, Pustig und Speer liegen.

Schlesischer Volksbühne — verzeigert! Nach einer Meldung aus Ruffein wurden die Interessenten dort benachrichtigt, daß die weitbekannte Schlesische Volksbühne, die das Schauspielerehepaar Javor und Anna Teresal gegründet hat, samt den Reumittelsmännern in Schlesien am Freitag, den 27. Jänner zur Verzeigerung gelangen. Das Schlesische Bauerntheater fällt ebenfalls der Wirtschaftskrise zum Opfer.

Märchenoper im Nationaltheater. Josef Capek hat mit dem Komponisten Jaroslav Křička eine Märchenoper für jung und alt geschrieben, die recht geliebt ist. „Angroßwaser, die Räuber und Diebstahl“ ist ein neues Märchenstück, in dessen Mittelpunkt ein alter Mann steht, der in ein Schauerhaus mit Häubchen kommt und sie durch seine Anerschiedenheit den Diebstahl in die Hände spielt. Der Autor bemüht sich mit Erfolg, ein lebenswahres Bild voll Satire auf die großen Schauerhäuser zu bringen, der Komponist Křička hat viele feine Melodien erfunden, die in beschönigten Klängen ganz passabel klingen; auch seine Instrumentation für kleines Orchester ist voll Wit und Wärme. Besonders gefallen Opernparodien in den Szenen, da die Räuber als Spielpuppen unauffällig sein wollen. Die Aufführung ist vom jungen Regisseur Frejka mit Sorgfalt einstudiert und namentlich in den Ensemblepartien voll Leben. — w —

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7 Uhr: „Hokuspokus“ (G 2); halb 11 Uhr: „Silvester in der Wunderbar“ (KK).

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 7 Uhr: „Dreimal Offenbach“; halb 11 Uhr: „Suzannens Geheimnis“, Silvester: „Ballzeit, „Brüderlein fein“.

Was ist das „Internationale Polarjahr“?

Arktis und Wettervorausage. — Das System der Beobachtungsposten. — Wo unser Wetter gemacht wird.

Vielmehr liest man jetzt, daß das 3. internationale Polarjahr begonnen habe. Die wenigsten können sich darunter etwas vorstellen. Was heißt das: Internationales Polarjahr? Was wird darunter verstanden, was meint die Wissenschaft und was beabsichtigt sie damit?

Der Internationale Meteorologenkongreß, der vor zwei Jahren unter äußerst zahlreicher Beteiligung tagte, ist zwar nicht der Erfinder, aber der eigentliche Reuschöpfer des Internationalen Polarjahres. Es hat nämlich schon einmal ein solches Jahr gegeben und zwar im vorigen Jahrhundert. Auf Vorschlag des österreichischen Gelehrten Wehprecht wurde das Jahr 1882/83 zum Internationalen Polarjahr erklärt. Mehr als dreizehn Expeditionen verschiedener Staaten begaben sich damals in die Arktis und machten gleichzeitige Beobachtungen.

Daraus wird schon etwas klarer, was ein Internationales Polarjahr ist. Die Wissenschaft aller an der arktischen Forschung interessierten Länder sollen innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts an bestimmten, wichtigen Punkten zu genau festgelegten Zeiten und unter vorher ausgemachten Voraussetzungen meteorologische Beobachtungen machen. Dazu gehören Beobachtungen über den Erdmagnetismus, Temperaturmessungen, Untersuchungen über die Luftfeuchtigkeit, Wind, Wind- und Wirbelstürmungen mit den dazu gehörigen Luftbewegungen sowie die Erforschung der höheren und höchsten Luftregionen in jener für die Wettervorausage in der ganzen Welt v. bedeutenden Zonen.

Es geht, mit einem Wort darum, die Grund-

Der Film

Exotischer Kulturfilm.

Artila ist uns schon recht gut bekannt: der Abenteuerfilm „Aders, Amerikas „Trader Horn“ und „Schwarzjacks „Rango“ waren Spitzenleistungen, die nicht so bald werden erreicht werden können. Die jetzt laufende Reisejahrs- und Festübersichtung heißt: „Bring sie lebend heim“ und schildert die Expedition des Hauptleutnants amerikanischen Zoos, Frank, der im Ruhm steht, nur allerdings von der Waffe Gebrauch zu machen. Was allerdings humaner ist, das solche Taten durch die Regel oder die Kulturhande der modernen Tierparks, wo die Kistenbesten anstatt ihrer angeborenen Freiheit täglich einige Stücke Fleisch erhalten, bleibe dahingestellt. Der Ausflug der Expedition nach Hinterindien und die Dschungel im Malayischen Archipel wird recht gut fotografiert und gibt 90 Minuten uninteressanten Anschauungsunterricht, der gewürzt wird durch nachsynchronisierte Geräusche, damit niemand davon verliert, wie so ein Tiger brüllt. Das Besondere an diesem Film sind die Kämpfe der Bestien untereinander: einen Tiger sieht man nicht immer gegen Panther, Niesenschlange, diese wieder nicht immer gegen Krokodile kämpfen.

Es gelang allerdings dem Regisseur Elliot der „Radio-Pictures“ nicht, die unübertreffliche Wertvollheit des „Trader Horn“ auch nur annähernd zu erreichen, obwohl er wahrscheinlich weniger Szenen gestellt hat als die Konkurrenten aus Hollywood. Selbst der aufregende Liebhaber dieser Art von Filmen wird die Empfindung nicht los, daß erstens diese aufregenden Tierkämpfe nur trüben noch sehr kompliziert arrangiert wurden; trüben sind sie aber für Menschen mit besonders starken Nerven sehr interessant. Unübertrefflich wie immer sind die reizen und überaus feinen Physiognomien der Affen; namentlich ein weißer Zellsänger erzielt unaussprechliche Vordersätze. Auch ein kleiner Urwald, ein Elefantensohn und eine Kiefernweide finden lebhaften Anklang in diesem Film, das so wohlwollend sein nicht jenseits bis an die Reihe bekannter Sturms. Denn das ist so der seltsame Wert dieser Filme: daß sie wieder Vertrauen geben zur Kraft des Films, dessen edelster und wichtigster Zweck die Belehrung ist. Trotz immer wiederkehrender Traumproduktion, wie wir es doch den armen Leuten auf dieser Welt geht, wie leicht sie die Zufallsstärker bis zu den höchsten Gipfeln der Menschheit, das ist das Himmelreich, führt, lebt noch der Film der Wahrheit, der Belehrung; und wenn auch diese Sensationskulturnisse viel zu sehr angedeutet sind vom Geist der Hollywooder Businessmänner, von ihren Kalkulationen, die oben die Schlange zum Kampf zwingen, so werden wir in den heutigen Zeiten der Weltarmut mit Recht zufrieden darüber, daß aus im Kino endlich wieder einmal Leben, Neues und Beliehendes gezeigt wird.

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus der Ostsee und der Kulturpolitik. Jahressatz 40 Kz. vierteljährlich 10 Kz. Einzelhefte 4 Kz. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftabteilung des Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung. Prag II, Nekaranta 18.

lagen nicht nur der meteorologischen Wissenschaft überhaupt, sondern ihrer praktischen Anwendung in der Wettervorausage zu erweitern und immer zuverlässiger zu machen. Durch die zahlreichen gleichzeitigen Beobachtungen an den verschiedensten arktischen Punkten gelingt es schließlich, gewisse Gesetzmäßigkeiten aufzudecken, die von entscheidender Wichtigkeit sind.

Es gibt jetzt bereits mehr als 50 ständige wissenschaftliche Beobachtungsposten in der Arktis. Diese werden im Polarjahr zu einem festen länderlosen System zusammengefaßt. Zu ihnen treten dann noch ebenso viele provisorische Posten, die nur für das Polarjahr selbst ihr Zelt in der Arktis und Antarktis aufschlagen. Auf Franz-Joseph-Land und Nowaja Semlja finden wir russische Stationen, auf Grönland deutsche, dänische und norwegische, schwedische und norwegische auf Spitzbergen, italienische auf Svalbard-Land und vorwiegend amerikanische in der Antarktis.

Großzügiger als früher will man dieses Mal auch wieder Flugzeuge und wenn es möglich ist, das Luftschiff in den Dienst der arktischen Forschung stellen. Sie haben bereits ganz außerordentliche Dienste geleistet. Besonders groß war die wissenschaftliche Ausbeute der Arktisfahrt des Grafen Zeppelin.

Die erforderlichen Mittel sind größtenteils schon bereitgestellt. Einen großen Anteil hat die amerikanische Carnegie-Gesellschaft übernommen, in den Rest teilen sich russische, amerikanische und skandinavische, sowie italienische Stellen.

Eine besondere Kommission von Gelehrten wird dann nach Ablauf des Internationalen Polarjahres die wissenschaftliche Ausbeute prüfen und über ihre Ergebnisse auf dem nächsten internationalen Meteorologenkongreß ausführlich berichten. Den Nutzen dieser Arbeiten werden wir alle haben, denn es wird der Wettervorausage in unseren Zonen direkt zugute kommen.

A. Zurlo und

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.

Hauptstadt: Prag II, Bredauerstraße 14.
Zweigniederlassungen:
Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Koloházev, C. Teubitz, Trutnov, Troschan, Troppau.
Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.
1487

Sport • Spiel • Körperpflege

Erfolgreiche Naturfreundearbeit.

Immer wieder erreichen uns Nachrichten von weiteren Erfolgen jader Aufbauarbeit der Naturfreunde. In einem besonders freudig aufgenommenen Ereignis wurde die Ankisfeier auf dem Fudabserjoch in Tirol, wo vor 25 Jahren das erste Naturfreundehaus eröffnet wurde.

In Deutschland allein in den acht neuen Deime der Offenheit übergeben. Als Ferienheim wurde das bei Willmar an der Bahn gelegene Lahnthaus des Ganes Mittelrhein-Kain eröffnet. Welt mehr als hundert Gäste können dort untergebracht werden, ein guter Bootraum für Wasserwanderer steht zur Verfügung. Für Falschweiber: als Stützpunkt wichtig ist auch das Bootshaus der westfälischen Gruppe Hüls und das prächtige Haus der Leipziger an der Elster, das allein 180 Bootshände hat und auch sonst ausgedehnte Heimtätigkeiten enthält. Ein Ferienheim errichtete die Ortsgruppe Tangerhausen im Südburgen, ebenso Alfeld im Wesen des Harzes mit dem Binsel und dem Hüls als Wandergebiet. Die Ortsgruppe Essen eröffnete ihr Stodheim, und die Schwabinger konnten an Stelle des infolge Brandstiftung abgebrannten Heimes auf der hohen Wanne am Hahnenberg der Hahnenberge ein neues schönes Heim einweihen. Von Bedeutung ist auch die beträchtliche Erweiterung des Freiburger Naturfreundehauses bei Breinau, das jetzt über hundert bezugsfähigen Raum bietet. Ferner sei das neue Heim der Erfurter in Tammsch-Diebach erwähnt, das ein Stützpunkt für Wanderungen im Thüringer Wald ist. Schließlich darf als außerordentlich erfolgreich das Schaffen der völlig kollektiven wirkenden Danziger Naturfreunde gewertet werden, die neben ihrem Wanderheim in Rahlbude, nahe der polnischen Grenze, ein neues Ferienheim der Offenheit übergeben konnten.

Auch in der Tschechoslowakei war man rühlig. Die Wagnsdorfer schufen im nordböhmischen Industriegebiet in Niederlichtenwald am Fuße des Wilsenberges ein bestens ausgestattetes Ferienheim mit rund 80 Lagerstätten, und die Trautenauer übernahmen eine Pachtstätte im Riesengebirge auf der sogenannten Stufenhöhe. In Frankreich war die Gruppe Schmelzer erfolgreich mit der Errichtung des Wanderheimes auf Kottensbrunn in den Vogesen, das gleichfalls hundert Wanderern Unterkunft bietet. Im Alpengebiet schließlich entstanden drei neue Deime. Die Ruffeiner eröffneten im Gebiet des Wilden Kaiser vorläufig eine kleine Hütte mit 20 Lagern; später soll dort ein großes Schutzhause entstehen. Die Rärntner Gruppe Wlad erwarb die Anapachhütte auf dem Dobratsch. Sie hat Unterkunft für rund achtzig Personen. Ein besonderes Ereignis war aber für die Rärntner die Errichtung des großen Ferienheimes auf den Korowanden. Das Kuchattshaus hat 16 Schlafstätten, darunter zwei Jugendräume. An hundert Personen können dort unterkommen. Als letztes sei die Stübche Königalm der Ortsgruppe Zsigal erwähnt, die bedeutend erweitert wurde und nun sechzig Personen Raum gibt.

Die praktische Naturfreundearbeit nimmt so einen beachtlichen Raum in der aufbauenden Tätigkeit der Arbeitspostler ein.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Am halb 8 Uhr. Photo Hörtl. Prag I, Bichkoffa 4. Bildsilbervertrug: „Das gute Licht.“

Im Deutschen Haus Graben 26

Großer Silvester-Kummel

Original Wiener und Egerländer Schramme.

Besuchet das Bad PRA-ti-Klimentka

Die richtige Brille

Optiker Deutsch

Prag II., Pfikopy, Palais Korona.